

# Volkswacht

für Schlesien, Polen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 239.

Breslau, Mittwoch, 12. October 1892.

3. Jahrgang.

## Wo bleibt Ehren-Geistlichkeit?

Das Bischof kaufmännische Sonntagsruhe, das die Gewerbenovelle gebracht hat, ist kaum in Wirksamkeit getreten, als schon von allen Seiten Wühlereien dagegen begonnen wurden. Dieselben Leute, die in ihrer Presse und auf ihren Parteitagen auseinandersetzen, wie notwendig es sei, daß die socialpolitische Gesetzgebung sich nun zur Ruhe begeben und einen langen Winterschlaf halte, haben sogleich wieder nach einer Revision des Sonntagschutzgesetzes geschrien, natürlich nach einer Rückwärtsrevision. Am schlimmsten treiben es die Deutschfreisinnigen unter der Führung des Vaters der Spar-Agnes und seiner „Freisinnigen Zeitung“, der dafür vom „Vorwärts“ die wohlverdiente Züchtigung erhielt.

Man darf darauf gespannt sein, wie sich die Regierung zu den eingegangenen Petitionen und Beschwerden stellen wird. Die „Frankfurter Zeitung“ meint, die Nachricht, daß die Regierung nicht an eine Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen denkt, sondern sich eventuell auf eine Revision der Ausführungsbestimmungen einlassen werde, sage im Grunde etwas Selbstverständliches. Denn es unterliege keinem Zweifel, daß die Regierung, gleich allen Freunden der gesetzlichen Sonntagsruhe, sich von vornherein darüber klar gewesen sei, daß die Einführung der letzteren und die dadurch herbeigeführte, im Wesentlichen lediglich eingeleitete Schädigung gewisser Interessen in gewissen Kreisen eine Mißstimmung und eine Agitation hervorgerufen würden, wie wir sie jetzt erleben. Auch über die Bedeutung dieser Agitation, die zu ihrem geräuschvollen Auftreten in keinem Verhältnis stehe, könnten sich weder die Reichsregierung noch die Landesregierungen einer Täuschung hingeben. — Wir unsererseits denken

etwas weniger optimistisch von den Regierungen, wir wissen, wohin in Sachen Capital contra Arbeit ihr Herz neigt, obzwar es sich hier hauptsächlich nur um das kleinstädtische Capital handelt. Ueberdies kann auch auf dem Wege der Revision der Ausführungsbestimmungen eine gute Portion Wasser in den ohnehin schon wässerigen Wein gegossen werden. Hat ja bereits der heftige Minister Finger einer Cigarrenhändlerdeputation angenehme Aussichten eröffnet.

Die „Frankf. Ztg.“ meint weiter, es könne nichts schaden, wenn gegenüber den Wühlereien der Gegner auch die Befürworter der Sonntagsruhe sich etwas mehr als bisher rühren wollten. Es wäre den zunächst Interessirten, den Principalen, sowohl wie den Geistlichen, doch wohl ein Leichtes, den Nachwuchs zu liefern, daß der Lärm gegen den ersten Anfang einer Sonntagsruhe von einem relativ winzigen Häuflein Profitwüthiger oder Einsichtsloser ausgehe, denen eine große Mehrzahl Andersgesinnter gegenübersteht. Bis jetzt haben sich die Freunde der Sonntagsruhe im Gewerbestand selbst eine weitgehende Zurückhaltung auferlegt. — Auch hier haben wir eine andere Auffassung als das demokratische Blatt und finden das Schweigen ganz erklärlich. Soweit nicht das qui tacet consentire videtur (Wer schweigt, scheint einverstanden zu sein) zutrifft, zeigt es, daß die aufrichtigen Freunde der Sonntagsruhe sehr dünn gesät sind — ist sie doch eine Concession an die Arbeiterklasse — und die meisten sogenannten Freunde recht laue Freunde oder gar von der Sorte sind, wovon es heißt: „Gott schütze mich vor meinen Freunden!“

Und dazu müssen wir auch die Ehrengestlichkeit rechnen, die wenig rühmlichen Ausnahmen bei Seite gelassen. Jahraus jahrein triest sie von arbeiterfreundlichem Salböl — nämlich seitdem die Arbeiter-

freundlichkeit in Mode gekommen — und bei der Sonntagsruhe kommt speciell das dritte Gebot in Betracht. Hier wäre also ein Rhodus, wo sie ihre Sprünge vorzugsweise machen könnte und müßte. Aber in allen Versammlungen, die in letzter Zeit gegen das Sonntagschutzgesetz abgehalten wurden — soweit wir von solchen Kenntniß erhielten — glänzte Ehrengestlichkeit durch Abwesenheit. Und sie ist doch auch sonst nicht schüchtern und blöde und wagt sich — wie erst kürzlich die Bollmar-Versammlungen in Württemberg zeigten — wie weiland Daniel, mitten in die socialdemokratische Löwengrube hinein, um die Socialdemokratie zu bekämpfen oder kagenfreundlich die Arbeiter zu streicheln. Warum also, fragen wir, tritt sie nicht in den Antisonntagschutzgesetz-Versammlungen auf, um den Wühlern den Standpunkt klar zu machen und für die Sonntagsruhe kräftig einzutreten, im Namen der Religion, des Christenthums?

Warum? — Wir wissen es und unsere Leser gewiß auch. Aber wenn die Herren in unseren Versammlungen erscheinen und den Arbeitern die üblichen Liebeserklärungen machen, so möge ihnen unter vielem anderen auch dieses Warum? vorgehalten werden.

„Die Uhr der Kirche bleibt immer hinter der wahren Zeit zurück“, schreibt Fr. v. Hellwald.

## Die Zukunft der Rechtsstrafe.

Ueber dieses interessante Thema veröffentlicht Professor Franz v. Liszt in Halle im „Socialpolitischen Centralblatt“ zwei Aufsätze, von denen wir nachstehend den ersten folgen lassen. Er lautet:

Ihr laßt den Armen schuldig werden,  
Dann überlaßt Ihr ihn der Pein.

Wenn es wahr ist, daß jedes Verbrechen bedingt wird durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, daß es

## Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

27] Das Alles war jetzt todt und abgethan; sein Ehrgeiz war, wie er meinte, für immer begraben. Für wen hätte er jetzt auch noch kämpfen und ringen sollen? Wen hätten seine Erfolge freuen können, da seine Eltern todt waren und da er nun keinen mehr auf der ganzen Welt hatte, der ihn liebte!

Still und ernst ging er des Morgens an seine Arbeit, und er sprach während des ganzen Tages mit seinen Genossen nichts weiter, als das unumgänglich Nothwendige. Die aber waren von jeher an seine Schweigsamkeit und an seinen stillen, emsigen Fleiß gewöhnt, und die einzige Person, welcher die Veränderung in Bertholds Wesen auffiel, war seine Wirthin, die früher oft genug den Nachbarinnen gegenüber den Eifer und die unermüdete Strebbarkeit ihres Miethsherrn gerühmt hatte, wenn Berthold bis tief in die Nacht hinein über seinen Büchern und Zeichnungen gesessen hatte. Auch jetzt freilich erlosch die Lampe in seinem Zimmer gewöhnlich erst gegen Morgen; aber das Zeichenbrett und die Bücher blieben nichtsdestoweniger unangerührt, denn Berthold, der gewöhnlich erst spät am Abende nach Hause zurückkehrte, ging stundenlang ruhelos in seinem Zimmer auf und nieder und warf sich dann erst auf sein Lager, wenn die Natur mit ge-

bieterischer Gewalt ihr Recht forderte und die körperliche Mattigkeit ihn übermannte.

Als er eines Abends nach Hause kam, machte ihm seine Wirthin die Mittheilung, es seien in seiner Abwesenheit zwei Herren dagewesen, die nach ihm gefragt und die ihr Wiederkommen auf morgen zugesagt hätten. Ihre Namen hatten sie nicht genannt; aber sie hatten erklärt, daß es sich um eine sehr wichtige Angelegenheit handle und daß die Besprechung, welche sie herbeizuführen wünschten, für Herrn Berthold vielleicht von großem Vortheile sein würde.

Der junge Handwerker lächelte bitter; denn welche Vortheile ihm auch immer geboten werden mochten, sie hatten keinen Reiz für ihn, und obwohl ihm keine Ahnung kam, welcher Art das Anliegen oder die Anerbietungen der beiden namenlosen Fremden gewesen sein könnten, so empfand er nicht die mindeste Regung der Neugierde oder des Verlangens, es zu erfahren.

Nur um einer Pflicht der Höflichkeit Genüge zu thun, blieb er am nächsten Abende daheim. Er brauchte nicht lange auf das Erscheinen seines Besuches zu warten; denn bald hörte er draußen vor seiner Thür ein Keuchen und Hüpfeln, das ihm merkwürdig bekannt vorkam, und in seiner gewöhnlichen ungerirten Art trat Balthasar Regensteiner, ohne vorher durch Anklopfen um die Erlaubniß dazu nachgehört zu haben, über die Schwelle.

In seiner Gesellschaft befand sich ein hoch und stattlich gewachsener Mann von etwa sechsundvierzig

Jahren, dessen interessante Erscheinung sogleich Berthold's volle Aufmerksamkeit fesselte.

Das erste, was an dem Aeußeren dieses Mannes als hervorstechende Eigenthümlichkeit in die Augen sprang, war ein mächtiger, weit auf die Brust herabwallender, dunkelblonder Vollbart, der im Verein mit den festen, energischen Zügen, der kühn geschnittenen Adernase und der tief gebräunten Gesichtsfarbe, die ihren dunklen Ton augenscheinlich von der Sonne eines heißen Klimas erhalten hatte, dem ganzen Kopfe ein Gepräge kraftvoller Männlichkeit und entschiedener Willensstärke gab. Nur die Augen des Mannes schauten mit einer eigenthümlichen weichen Traurigkeit in die Welt, und um seinen Mund zuckte es zuweilen seltsam schmerzlich, als würde sein Inneres plötzlich durch einen trüben, peinen ollen Gedanken bewegt. Auch die Kleidung dieses Besuchers war von einer gewissen Fremdartigkeit, die in Berthold das begriffliche Verlangen rege werden ließ, den Namen des Unbekannten zu erfahren und über den Zweck seines Kommens unterrichtet zu werden.

Er hatte nicht nöthig, erst eine diesbezügliche Frage zu thun; denn Balthasar Regensteiner beeilte sich, ihm in seiner sonderbaren Art die erforderliche Aufklärung zu geben.

„Guten Abend, Herr Berthold!“ sagte er, sich wie gewöhnlich mit großem Eifer den fahlen Schädel reibend. „Gut, daß man Sie doch endlich zu Hause antrifft. Sie scheinen mir ein recht unjolider junger Mann werden zu wollen. Aber das ist nicht



die nothwendige Folge gegebener Zustände ist — wäre es dann nicht hoch an der Zeit, daß die strafende Gerechtigkeit das Schwert aus der Hand legt, die Vize von den Augen nimmt und herabsteigt von den Stufen ihres Ehrensitzes, um den vor ihr im Staube liegenden Verbrecher aufzurichten und ihm abzubitten, was in ihrem Namen an seinen Brüdern gesündigt worden? Hoch an der Zeit, daß die allein schuldige Gesellschaft aufhört, über dem Unschuldigen zu Gericht zu sitzen und die mit Noth und Blut beschmutzten Waffen zu mißbrauchen, die sie zugleich mit dem Irrwahn individueller Verschuldung von den Vorfahren übernommen hat?

Das ist keine Doctorfrage, aufgeworfen am grünen Tisch, damit an ihrer Lösung der Scharfsinn des Lehrlings bescheiden sich erproben und die überlegene Weisheit des Lehrers sich bewähren. Wer die große socialpolitische Strömung unseres sinkenden Jahrhunderts verfolgt, der weiß, daß sie an den Grundmauern des stolzen, Jahrhunderte alten Baues der Strafgesetzgebung spült und nagt. Und wer nicht will, daß der Bau über Nacht zusammenbricht und in seinem Sturze die tiefsten Tiefen unseres Volkses auswühlt, der muß sich darüber klar werden, ob er ihn stützen oder langsam abtragen will.

„Die Zukunft der Strafe“ — hat die staatliche Strafe eine Zukunft? Die Frage gehört zu den wichtigsten und schwierigsten, die der Socialpolitiker sich stellen kann.

Ich will im Folgenden versuchen, meine Antwort auf die Frage zu geben. Selbstverständlich muß ich mich hier auf allgemeine Andeutungen beschränken. Auf Einzelnes mag bei späterer Gelegenheit zurückgekommen werden.

Ich bin für meine Person fest davon überzeugt, daß durch eine Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse, insbesondere durch Mildeberung des Massenelends, durch Reklaffung der Deklassirten die Zahl der begangenen Verbrechen sehr wesentlich vermindert werden kann. Jeder socialpolitische Fortschritt bedeutet eine Verminderung der Thätigkeit unserer Strafgerichte, bedeutet für die strafende Gerechtigkeit eine Schmälerung ihres Herrschaftsgebietes.

Dazu tritt ein weiterer Umstand. Die heute in allen Ländern herrschende Gesetzgebung zieht eine scharfe Grenze zwischen der Verhütung des Verbrechens und seiner Bestrafung, zwischen Prävention und Repression. Aber diese vom logischen Standpunkte aus völlig berechnete Grenzscheidung versagt den Dienst, sobald die Bedürfnisse des praktischen Lebens sich geltend machen. Der erfahrene Arzt wird nicht nur die Krankheit zu heilen, sondern auch ihre Wiederkehr zu verhüten suchen. Das Eine schließt das Andere nicht aus. Auch das geltende Recht hat dieser Erkenntnis Rechnung tragen müssen. Wenn wir den mit 3 Tagen Haft bestraften Landstreicher nach seiner Entlassung auf 2 Jahre ins Arbeitshaus stecken, so knüpfen wir, nach dem Sprachgebrauch und nach der Auffassung der herrschenden Lehre, an die Repression eine diese an Ausdehnung und Wirksamkeit weit überragende Maßregel der Prävention. Es liegt auf der Hand, daß auf dieser im geltenden Rechte bereits gegebenen

Grundlage kräftig weiter gebaut werden kann; zugleich aber auch, daß, je weiter dieser Bau fortschreitet, die Strafe im heutigen Sinne des Wortes an Bedeutung verliert.

Und jene Grenzlinie selbst verschiebt sich. Eine weit verbreitete Bewegung, deren Sieg in allernächster Zeit mit voller Sicherheit zu erwarten ist, fordert der verbrecherischen Jugend gegenüber den Ersatz des Gefängnisses durch die Zwangserziehung. Es ist hier nicht der Ort, diese Forderung zu entwickeln und zu begründen; ich will nur darauf hinweisen, daß auch hier der strafende Gerechtigkeit eine weitere in ihren Folgen noch kaum zu überblickende Einbuße droht.

Aber trotz dieser Schmälerung ihres Herrschaftsgebietes bleibt das, was wir heute Strafe nennen, bestehen. Keine, auch nicht die höchste Entwicklung der Hygiene wird Tod und Krankheit bannen. Trotz aller Socialpolitik, trotz aller Vorbeugungsmaßregeln wird es an sociale Gesinnungen und Handlungen geben, so lange es eine Gesellschaft giebt. Die Criminalität als Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens kann eingeschränkt, und zwar nach meiner Ueberzeugung — ich wiederhole es — sehr wesentlich eingeschränkt werden; niemals wird es uns gelingen, sie völlig zu beseitigen. Das Verbrechen ist ewig, wie Tod und Krankheit; kann ja doch, um nur des Eine hier zu erwähnen, die Krankheit selbst Ursache von Verbrechen werden, die von dem Erkrankten oder seinen in Folge der Krankheit des Erzeugers erwarteten Nachkommen begangen werden.

Dem Verbrechen gegenüber aber kann die Rechtsordnung nicht unthätig bleiben. Sie muß sich schützen. Diese Schutzmaßregeln, die an das begangene Verbrechen anknüpfen, pflegen wir, unter gewissen Voraussetzungen, Strafe zu nennen. Härter, Freiheitsentziehung, Einbuße an Geld und Ehre, wenn gegen den Verbrecher wegen des Verbrechens verhängt, sind Strafe nach dem herrschenden Sprachgebrauch. Die Wichtigkeit dieses Sprachgebrauchs ist völlig gleichgültig; der Name thut nichts zur Sache. Aber die Berechtigung und die Zweckmäßigkeit der gegen den Verbrecher heute verhängten Maßregeln ist bestritten und bedarf der Untersuchung. Dabei kann es nicht vermieden werden, auf den Begriff des Verbrechens näher einzugehen. Ist der Begriff des Verbrechens untrennbar verknüpft mit der Annahme einer auf die Freiheit des Willens gegründeten individuellen Verschuldung, so fällt mit dieser Annahme das Verbrechen und mit ihm die Strafe. Ich leugne jene Verknüpfung; ich behaupte die Berechtigung dessen, was wir heute Strafe nennen; aber ich fordere eine zweckentprechendere Gestaltung unserer repressiven Schutzmaßregeln gegen das Verbrechen. Ich will die strafende Gerechtigkeit nicht von ihrem Sitze stoßen; auch das Schwert mag sie in der Hand behalten, selbst die Waage, wenn es darauf ankommen sollte. Aber die Waage soll sie von den Augen nehmen; den Unglücklichen soll sie sehen, über den sie richtet; ernst, unerbittlich, aber ohne pharisäische Tugendstolz, soll sie das Leid über ihn verhängen, das ihr unerlässlich erscheint im Interesse der Gesamtheit.

Diese Behauptungen bedürfen des Beweises. Ich hoffe, ihn in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift antreten zu dürfen. Für heute kam es mir nur darauf an, den Socialpolitiker auf die Bedeutung des Problems hinzuweisen. Er darf an den Hunderttausenden, die wir in unseren Gefängnissen verwahren, nicht vorübergehen, ohne die Frage aufzuwerfen und zu beantworten: Mit welchem Rechte überläßt die Gesellschaft den Armen der Pein, nachdem sie selbst ihn schuldig werden ließ?

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Um's „Recht von Gottes Gnaden“. Na die Nachricht, daß in Schönbrunn eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Herzog von Cumberland stattfinden werde, war die weitere Melodung geknüpft, daß diese Zusammenkunft vielleicht in der Zukunft auch wichtige politische Folgen haben könnte. Hierzu schreibt nun die „Braunschweiger Landeszeitung“:

„Wir bemerken hierzu, daß auch nach unserer, sich aus guten Quellen nützenden Kenntniss schon seit mehreren Monaten die im Dingen angeordneten Bemühungen zur Herbeiführung eines Ausgleichs auch in politischer Hinsicht, d. h. in Betreff der Thronrechte des Herzogs von Cumberland und seiner Nachkommenschaft im Gange sind, und daß man dieselben an maßgebenden Stellen keineswegs für aussichtslos hält, obwohl man allerdings stark zweifelt, daß der Herzog von Cumberland selbst demaleinst auf den braunschweigischen Thron gelangen wird. Höchstwahrscheinlich kommt, wenn dieser Ausgleich zu Stande kommen sollte, die Wohlthat desselben seinem ältesten Sohne zu Gute. Ob eine solche Wendung der schwebenden Frage dem Lande zum Heile reichen und den Wünschen der politisch denkfähigen Bevölkerung entsprechen möchte, steht freilich dahin, wenn schon sich nicht leugnen lassen wird, daß eine andere Form der Erledigung dieser „Frage“, bei welcher die von Allen gewünschte politische und verfassungsrechtliche Selbstständigkeit unseres Landes gewahrt bliebe, kaum ausfindbar wäre, ohne die doch nicht zu leugnende Rechte des Welfenhauses zu verletzen. Doch das für curae posteriores, und da es nicht unsere Aufgabe ist, um den Kopf der dafür verantwortlichen Staatsmänner zu zerbrechen, so sollen wir einstweilen ruhig abwarten, welchen weiteren Verlauf diese Angelegenheit nimmt. Viel sei indessen noch angedeutet, daß man auch dort, wo man doch naturgemäß das nächste Interesse daran hat, zu wissen, ob die Verhältnisse noch weiteren Bestand haben, durchaus darauf gefaßt ist, über kurz oder lang einen Wechsel derselben sich vollziehen zu sehen.“

Deutschland würde also einen neuen Herrscher „von Gottes Gnaden“ mehr bekommen. Daß wir an d. h. „Rechte“ glauben sollen, wird uns natürlich Niemand zumuthen.

Die Hamburger Cholera, ein Werk der Socialdemokratie! Es fehlt nicht mehr viel, daß die offizielle Presse diesen Vorwurf erhebt. Gegenüber der Besorgnis, daß der Hamburger Handel und Verkehr eine Einbuße erleiden könnte, nehmen die „Berliner Politischen Nachrichten“ den Mund recht voll und geben zu bedenken, „daß hinter Hamburg das ganze deutsche Reich und Volk steht.“ Vorkommnisse, wie die seitens der ganzen Besatzung eines englischen Schiffes in corporierte Weigerung, ihr Fahrzeug nach der Eibe zu führen, wären nicht zu verzeichnen gewesen ohne

unsere Sache! — Sie haben etwas erfunden — nicht wahr?“

Berthold bei den beiden Besuchern Sitz an und gab eine bejahende Antwort, mit dem Hinzufügen allerdings, daß es wohl nicht weit her sein möchte mit seiner Erfindung, da jetzt Arbeitgeber es nicht einmal für der Mühe werth erachtet habe, dieselbe einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

„Das sagt nichts“, fiel ihm Balthasar Regensteiners ins Wort. „Ich bin vielmehr der Meinung, daß Ihre Erfindung gut ist! Es handelt sich da um die Construction einer Spinnmaschine nach einem ganz neuen und natürlich wesentlich vervollkommenen System! Ich selber verstehe allerdings von diesen Dingen nichts; aber ich habe hier einen Sachverständigen mitgebracht, Mister Newcomb aus Newport, der wird die Freundlichkeit haben, die Sache einer Prüfung zu unterziehen. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie mir und ihm Ihr Geheimniss anvertrauen wollen, ohne eine andere Garantie, als es unsere ehrlichen Gesichter sind!“

Der Fremde hatte eine kleine Verbeugung gemacht, als Regensteiners seinen Namen nannte, aber er hatte offenbar die Absicht, den Anderen an seiner Statt sprechen zu lassen, denn er selber hüllte sich in ein tiefes Schweigen.

Berthold zauderte ein wenig mit der Antwort; denn obwohl er sehr weit davon entfernt war, irgend eine betrügerische Absicht bei den zwei Männern vorauszusetzen, hatte er doch nicht den Wunsch, auf das Verlangen Regensteiners einzugehen. Er wollte einen

Gegenstand nicht weiter berühren, dessen er nicht denken konnte, ohne sich zugleich all der Wünsche und Träume, all der Hoffnungen und stolzen Entwürfe zu erinnern, die einst mit diesem Gegenstande verknüpft gewesen waren.

„Ich hege durchaus kein Mißtrauen gegen Sie, meine Herren“, sagte er ausweichend, „aber ich war bisher nicht in der Lage, mir ein Modell anzufertigen, das ziemlich kostspielige Vorbereitungen und einen Aufwand von Arbeitszeit erfordert hätte, über den ich während der Tagesstunden niemals verfügen konnte. Meine Zeichnungen aber werden schwerlich hinreichen, Sie zu orientiren.“

Regensteiners warf einen fragenden Blick auf seinen Begleiter, und dieser nahm jetzt endlich mit einer ruhigen, wohlklingenden Stimme, die nicht im mindesten auf eine englische oder anglo-amerikanische Abstammung des Mannes schließen ließ, zu einer Zwischenbemerkung das Wort.

„Ich glaube wohl, daß ich mich aus Ihren Zeichnungen orientiren können, mein Herr! Um so eher, als Sie mir ja leicht durch Ihre Erklärungen über etwaige Zweifel hinweghelfen könnten!“

Es lag etwas ungemein Anpreisendes und Vertrauens-erweckendes in dem einfach ruhigen Tone des Sprechenden, zu dem sich Berthold mehr und mehr hingezogen fühlte, je schärfer er ihn ins Auge faßte. Eine unbestimmte Ähnlichkeit mit der verlorenen Geliebten, die sich nicht in einem bestimmten Zuge des Gesichtes, wohl aber in dem Gesamteindruck desselben ausdrückte,

fehlte den jungen Mann mit zwingender Gewalt, schon um diesen Fremden noch näher kennen zu lernen wäre er jetzt bereit gewesen, ihn in das Geheimniss seiner Erfindung einzuweihen. Er öffnete den Schrank, welcher die in Frage kommenden Zeichnungen enthielt, und breitete sie vor Newcomb aus. Aber als er zu den Erklärungen beginnen wollte, wehrte der Amerikaner lächelnd ab und sagte:

„Es bedarf keiner Erläuterungen mehr, mein Herr! Diese Aufrisse sind so anschaulich und geschickt gemacht, daß man sich ohne Schwierigkeit aus ihnen zu orientiren vermag. Zum Beweise dafür will ich selbst Ihnen die Construction Ihrer Maschine erklären!“

Und er begann nun wirklich die Einrichtung des complicirten Apparates mit einer Schärfe und Klarheit darzulegen, daß Berthold erstaunt aufhorchte, während Balthasar Regensteiners sich unter dem Tische mit wachsendem Vergnügen die Hände rieb.

Bald aber beschränkte sich der Fremde nicht mehr auf eine einfache Wiedergabe dessen, was er da zu sehen sich sah, sondern er äußerte in immer lebhafteren Worten seine Bewunderung für die geistvolle und wohlwollende Art, in welcher Berthold seine Verbesserung erfunden und alle Fortschritte der technischen Wissenschaft für dieselbe zu benutzen gewußt hatte.

Mit einer Genugthuung, wie er sie ähnlich noch zuvor empfunden hatte, wenn er durch Lob oder Anerkennung ausgezeichnet worden war, hörte Berthold freundlich beredten Aeußerungen des Amerikaners

(Fortsetzung folgt)



durch Wochen von der gesammten socialdemokratischen Presse gegen Hamburg lancirten und von der schadenfrohen Auslandsconcurrentz natürlich mit verständnißinnigem Schmutz in übernommenen Verrussartikeln, nach deren Inhalt Dante's Hölle, mit Hamburg verglichen, noch als ein behagliches Plätzchen erscheinen mußte. Man sieht, daß die Cholera im Abzuge — wer weiß, ob nicht bloß im vorübergehenden — begriffen ist, sonst würde sich solche Dreistigkeit nicht hervorwagen. Die Tausende von Bourgeois, die aus Hamburg flüchteten, die Angstmaßregeln Hunderte von Städten und Orten gegen die flüchtigen Hamburger, die bogenlangen Spalten der Bourgeoispresse, welche wochenlang mit Berichten über und aus Hamburg gefüllt waren, sind vergessen, und der Verwurf, den die Cholera über Hamburg brachte, soll nun das Werk der Socialdemokratie sein!

Ein offenes Geständniß! Die „Wurzener Ztg.“ schreibt:

„Aus dem benachbarten Hobburg geht uns eine überaus ansehnliche Mittheilung zu. Am Sonntag wurde dort der neue Pfarrer durch Herrn Superintendent Dr. Großmann eingewiesen. Herr Dr. Großmann hob in seiner Rede hervor, daß ein Pfarrer in dieser Gegend schwierige Arbeit habe. Dann sagte er, die Cholera ist zwar ansteckend, aber es gebe noch einen andern Feind, der noch ansteckender sei, das sei ein in hiesiger Gegend erscheinendes Blatt. Er kenne ein Dorf, in dem seien nur drei Abonnenten auf das bewußte Blatt gewesen. Als aber die Leute gemerkt hätten, daß das Blatt die Pfarrer angreife, da sei die Abonnentenzahl auf 27 gestiegen.“

Demnach muß doch sehr viel Stoff zum Angriff auf die Pfarrer vorhanden gewesen sein, so daß die Hobburger sich freuen, als den Hochwürden endlich einmal aus's Dach gestiegen zu sein. Wir wünschen dem „bewußten“ Blatte noch recht viele solche Hobburger!

Ultramontane Begriffsverwirrung! Als bei den letzten Militärdebatten im Reichstage der „fromme Josef von Trier“, Abg. Bingens, die Behauptung aussprach, die Unterofficiere seien die Stellvertreter Gottes auf Erden, da geschah ein allgemeines Schütteln des Kopfes! Graf Ballestrem aber, der sich gern für den Führer des Centrums hält, hat seinen Kollegen noch übertrumpft. Er hat nämlich eine Engelfabrik eingerichtet, indem er vom Abg. Dr. Lieber auf dem Katholikentage zu Mainz sagte: „er reise wie ein Engel herum, um die Volksmassen aufzurufen für die katholische Sache!“ Ein Engel als Agitator — oder ein Agitator als Engel ist gewiß etwas Neues unter der Sonne. Graf Ballestrem hat damit auch andeuten wollen, daß der Dr. Lieber, der früher sich als ultramontaner Demokrat geberdete, jetzt militärfromm und zahm geworden ist, so daß der Graf B. seinem Freunde, dem Grafen (Caprivi) den ehemaligen Demokraten mit der Widmung empfehlen will: „Dies Kind, kein Engel ist so rein, soll Eurer Huld empfohlen sein.“ — Na, wenn erst der Dr. Lieber und seine ganze Collegenschaft die Militärforderungen bewilligen wird, dann wird dem deutschen Volke gewiß so zu Muth sein, als ob es „die Engen singen“ hörte!

Baare contra Fusangel. Die „Frankf. Ztg.“ stellt über den eigenwilligen Ausgang des Essener Beleidigungsprocesses Betrachtungen an und schreibt u. A.: „Die beiden streitenden Parteien mögen, beide im Bewußtsein, im Rechte zu sein, beide in der Hoffnung zu liegen und den Gegner niederzumerfen, entschlossen gewesen sein, ihre Sache durchzuführen, den Kampf aufs Messer auszufechten; aber können nicht, natürlich hinter den Coulissen, andere Mächte vermittelnd dazwischen getreten sein, Mächte, die sowohl ein Interesse daran hatten, daß in und mit Fusangel nicht die Partei, zu der er sich bekennt und für die zu streiten er vorgegeben hat, schwer compromittirt werde, als auch daran, daß das Essener Urtheil im Stempel-fälschungsprocess keine Correctur erleide und Herr Baare in und mit seinen Unternehmungen nicht geschädigt werde? Die politische Connexion des Augenblicks, die Allianz des Centrums mit der conservativen Partei und mit der Regierung konnte wohl auf verschiedenen Seiten den Wunsch erwecken, Alles aus dem Wege zu räumen, was den Bund erschüttern müsse, und dieser Wunsch mußte dann den Gedanken ins Leben rufen, den argen Spahn zwischen der „staatserkhaltenden“ schützöllnerischen Großindustrie und dem gleichfalls „staatserkhaltenden“ Centrum zu beseitigen. Ein Bote mit „schönen Füßen“ aus irgend einer Visithumsresidenz würde bei Fusangel mit dem Verlöbnißvorschlag gewiß ebenso gute Aufnahme gefunden haben, wie bei Herrn Baare ein beschwichtigendes Wort und ein friedlicher Rathschlag aus den hohen, weltlichen Regionen und auf so präparirtem Boden wäre das Gedeihen der Ausgleichsblume ein ganz natürliches Ereigniß, aber das Niemand zu staunen brauchte.“ — In der That, über ein so „ganz natürliches Er-

eigniß“ staunen die bürgerlichen Politiker nicht. Und die Proletarier auch nicht, denn diese haben, was die bürgerliche Welt anbelangt, das Erstunnen verlernt. — Die „Frankfurter Zeitung“ läßt sich noch von einem Bohemer Correspondenten schreiben, daß alle Welt gewundert habe, es werde zu einem Vergleiche kommen. Dann fährt sie fort: „Interesse erweckten im Gerichtssaal nur zwei Männer: Fusangel und Baare. Der erstere hatte einige Minuten vor neun Uhr den Sitzungssaal betreten, nachdem er bereits in der Frühe um 7 Uhr aus seiner Zelle in das Gerichtsgebäude übergeführt worden war. Eine voluminöse, schwarze Mappe, die er unter dem Arm getragen hatte, legte er zwischen sich und seinen Mitangeklagten Lunemann nieder. Das Richtercollegium hatte schon Platz genommen, als auch Baare den Raum betrat und sich auf seinen Platz neben seinen Rechtsbeiständen begab. Baare hat ebenso wenig wie Fusangel während der Verhandlungen auch nur ein einziges Wort gesprochen, aber er hätte, selbst wenn er gewollt, mit keiner noch so langen Rede den Eindruck schwächen können, daß man mit ihm als mit einem völlig gebrochenen Manne rechnen mußte. Wer ihn heute gesehen hat, wird es, abgesehen von allen anderen Umständen, schon für selbstverständlich halten, daß, wie ich Ihnen telegraphisch mitgetheilt habe, Baare in der allernächsten Zeit aus seiner Stellung und aus der Öffentlichkeit scheiden wird.“

Das Alte stirbt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen! Dieses Dichterwort paßt auf geschäftliche Schiebungen, die in betheiligten Kreisen jetzt das Tagesgespräch bilden. In den siebziger Jahren stellte ein Berliner Holzhändler bei einer Unterbilanz von 400 000 Mark seine Zahlungen ein, erigte sich mit seinen Gläubigern auf 10 Procent und trug seine um das Zehnfache verminderte Schuld innerhalb von fünfzehn Jahren prompt ab. In dieser Sturm- und Drangperiode machte seine Ehefrau ein Commissions- und Baugeschäft auf, das auch bald in Blüthe kam. Vor Kurzem brachte es bei der Frau mit 1 500 000 Mark und ein stark belastetes Grundstück wurde in der Subhastation für 4000 Mark von einer süddeutschen Bank erworben. Des geschah in der vorigen Woche. Während des Vermögensfalles der Frau hatte der inzwischen „gereinigte“ Ehemann wieder freie Hand bekommen und gründete flugs ein Bank- und Commissions-Geschäft. Wann nun die Frau wieder ein neues Geschäft eröffnen muß, bleibt abzuwarten.

Ein irrer König. Zum Namenstag des bayerischen Königs Otto fand in allen Kirchen des Landes ein stiller Gottesdienst statt. Er, der „von Gottes Gnaden“ die Krone der Wittelsbacher trägt, befindet sich, an unheilbarem Wahnsinn leidend, im Schloß Fürstenried. Von Zeit zu Zeit — so wird dem „Berliner Tageblatt“ aus München geschrieben — gehen Gerüchte über sein Befinden um: es gehe ein wenig besser, er habe lichtere Momente gehabt; oder auch: eine Wendung zum Ungünstigen sei eingetreten. Dann erfolgt ziemlich regelmäßig eine amtliche Mittheilung: in dem Zustande des Königs habe sich nichts geändert; auf Zeiten nervöser Erregung und Nahrungsverweigerung folgten Tage und Wochen tiefer Apathie, verbunden mit kataleptischen Situationen. Die körperlichen Organe seien, abgesehen von vorübergehenden Funktionsstörungen, vollkommen in Ordnung, in Bezug auf die Geisteskrankheit sei keinerlei neues Symptom zu verzeichnen. — Diese officiellen Bekanntmachungen beruhen durchaus auf Wahrheit: der König ist im Zustande völliger Verblöndung, sein körperliches Befinden aber ist derart, daß er noch lange Jahre, Decennien sogar leben kann. Aber trotz völliger Verblöndung bleibt Otto König von Gottes Gnaden bis an sein Lebensende. An seiner Stelle besorgt Prinz Luitpold die Regierungsgeschäfte. Monarchisch gesinnte Elemente verhehlen sich nicht, daß dieser Zustand dem „monarchischen Gefühl im Volke“ sehr gefährlich sei.

Krisellei. Von einigen Blättern, besonders freisinnigen, wurde dieser Tage das Schreckgespenst einer „Krisis“ zwischen dem Reichskanzler und dem preussischen Handelsministerium an die Wand gemalt; jetzt ist auf einmal keine Rede mehr davon. „Es war eitel Wind,“ meint die „Kreuzzeitung“, die es doch wissen muß. Doch ist es immerhin wahrscheinlich, daß es nicht so glatt abgegangen ist, wie man jetzt glauben machen will. „Frictionen“ der Art waren auch leicht begreiflich. Es mag im preussischen Staatsministerium Männer geben, die sich entschieden von dem Einfluß Caprivi's zu emancipiren wünschen, seitdem der Letztere nicht mehr preussischer Ministerpräsident und seine Stellung seit dem Scheitern des Volksschulgesetzes nicht mehr so fest ist wie früher. Sie sind nur im Hintergrunde geblieben und haben ihre Wünsche für diesmal ganz unterdrückt, als es sich herausstellte, daß Caprivi

und Eulenburg, der Ministerpräsident, bereits seit längerer Zeit einig sind über die Militärvorlage. Die Krisis kann aber doch noch perfect werden, falls es eine Reichstagsauflösung geben sollte. Eine solche würde die Circel des über seine Steuerreform brütenden preussischen „Steuerarchimedes“ M. quel empfindlich stören, und wenn dieser bisher Manich's über sich ergehen ließ seinem „Reform“werke zu Liebe, so wird er, wenn auch dieses noch gefährdet werden sollte, nicht mehr schweigen. Caprivi würde höchstwahrscheinlich so wie so gehen müssen; denn die Speculation auf eine noch bessere Majorität bei einer Reichstagsauflösung als er sie jetzt hat, wird eine gründlich verfehlte sein. Der Socialdemokratie kann die ganze Kriselei „schnuppe“ sein; denn Caprivi oder ein Anderer — ihr gegenüber wird doch nur höchstens eine andere Nummer, niemals ein anderer Faden gesponnen werden. — Nach einer Mittheilung von zuverlässiger Seite soll auch die finanzielle Seite der Heeresvermehrung den Reichstag schon in dieser Session beschäftigen. Damit soll also doch wohl gesagt sein, daß die Reichssteuern, durch welche die Mittel für die Heeresvermehrung aufgebracht werden sollen, dem Reichstage schon in der nächsten Session zugehen. Darauf deut'n übrigens auch die jetzt unweifelhaft betriebenen Vorbereitungen für diese Steuern, namentlich für eine Anhebung der Tabaksteuer und der Loosakölle hin.

Die Spitze der Lummheit! Daß Angehörige von Militärvereinen aus diesem ausgeschlossen werden, wenn sie politischen socialdemokratischen Vereinen beitreten, ist in Sachen schon etwas altes. Kurzlich hatten wir den Fortschritt zu vermelden, daß ein Arbeiter aus einem Militärverein ausgeschlossen werden sollte, weil er nur einem gewerkschaftlichen Fachverein angehörte, heute aber können wir die Heiterkeit unserer Leser mit folgendem Schreiben erregen:

Herr Kamerad!  
Hierdurch werden Sie aufgefordert, unverzüglich und spätestens bis 1. October, Nachmittags 6 Uhr, dem unterzeichneten Vorsteher des Militärvereins zu erklären, ob Sie sich bei dem hiesigen Producentenvertheilungsverein als Mitglied wollen präciren lassen oder nicht. Falls nicht, werden Sie als Mitglied des Militärvereins ohne weiteres und sofort gestrichen, indem es den Mitgliedern des Militärvereins behördlicherseits verboten wird.  
Niederdorf, den 30. September 1892.

Der Vorstand des Militärvereins.  
Da hört nun allerdings nicht nur, wie das sächsische Sprichwort sagt, der Gurkenhandel auf, sondern der Handel überhaupt, wenigstens für die Mitglieder der sächsischen Militärvereine — indem es denselben behördlicherseits verboten wird. Es? Was? Natürlich sich dort eine saure Gurke oder ein anderes Product zu holen, wo möglicherweise auch ein socialdemokratischer Arbeiter sich seine saure Gurke holt. Denn das ist doch wohl die Quintessenz des ganzen Schreibens — „indem es den Mitgliedern des Militärvereins behördlicherseits verboten wird.“ — Hilf Samiel! hilf!

Als beschlossene Sache gilt es nach dem „Hannoverschen Courier“, daß das Centrum seinen Antrag auf Zurücknahme des Jesuitengesetzes diesmal jedenfalls wieder einbringen wird. „Der Petitionssturm in dieser Richtung ist nicht weiter aufgenommen worden, man wird sich auf die vorhandenen Petitionen stützen. Es ist nicht anzunehmen, daß der Reichstag dem Antrag zustimmen wird; würde indessen sich auch eine Majorität dafür finden, so ist eine solche im Bundesrathe keinesfalls zu erwarten. Man scheint sich im Centrum darüber auch keinen großen Hoffnungen hinzugeben. Das Ganze hat also wohl nur einen agitatorischen Zweck.“ Oder sollte etwa die Wiederzulassung der Jesuiten der Preis sein, um welchen das Centrum für die Militärvorlage einzutreten bereit ist?

Zusatz zu! Rußland unterhandelt mit Berliner Banquiers wegen einer neuen großen Anleihe. Die kleinen deutschen Rentner mögen sich hüten!

Gegen die schwere Anklage des nordamerikanischen Vizeconsuls Burke, daß noch am 24. und 26. August d. J., also zu einer Zeit, wo die asiatische Cholera bereits amtlich in Hamburg festgestellt war, keine Gesundheitspässe für Auswandererschiffe ausgestellt worden seien, erläßt jetzt der Hamburger Senat eine „Berichtigung“, die nichts als eine Beschönigung ist. Es heißt darin, „daß das Attest für die „Moravia“ am 16. August ausgestellt worden ist, als noch nicht der geringste Verdacht des Cholera-Ausbruchs vorlag. Die Sachverständigen stellten am 22. August die entscheidenden Merkmale fest. Am 23. und 24. August erschien es zunächst zweifelhaft, ob die constatirte Krankheit epidemisch sei. Am 24. August wurden in der Sitzung des Senats die Berichte des Medicinal-Inspectors zur Kenntnis genommen, eine Anfrage des Reichskanzlers wegen der hier aufgetretenen verdächtigen Krankheit beantwortet und die tägliche Befanntgabe der Krankheits- und Todesfälle angeordnet. Geheimrath Koch wurde



zugleich um Abgabe eines Gutachtens über den epide-  
mischen Charakter der Krankheit ersucht und die  
Senatskanzlei angewiesen, die Ausstellung reiner Schiffs-  
pässe sofort einzustellen. Die bereits ausgestellten Pässe  
mürden zurückgehalten. Der Paß der „Normania“  
batirte vom 24. August, war aber vor der Sifirung  
bereits ausgehändigt.“ Das sind schöne — Worte. —

Ordnungsbrei. Aus Mainz berichtet die „Frkf.  
Zeitung“: In Sachen der bevorstehenden Stadtverord-  
netenwahlen werden am Donnerstag Abend sämtliche  
Parteien — die demokratische, nationalliberale und ul-  
tramontane Partei — Specialversammlungen abhalten,  
in welchen über das gemeinsame Zusammengehen bei  
diesen Wahlen verhandelt werden soll. Bekanntlich  
haben die Ausschüsse der obigen Parteien sich bezüglich  
der Stadtverordnetenwahlen bereits verständigt. Ein  
herlich Bündniß zwischen bürgerlichen Demokraten,  
katholischen Dunkelmännern und nationalliberalen Geld-  
sacksarbeitern! Und warum? Weil neben den Frei-  
sinnigen die Socialdemokraten in die Wahlbewegung  
eingetreten sind. Der Socialdemokratie gegenüber sind  
eben die sämtlichen bürgerlichen Parteien nur eine  
einzige reactionäre Masse.

Schneidige Conservative. Ueber einen scanda-  
lösen Vorgang, dessen Held der Redacteur eines conser-  
vativen Blattes in Pilsdesham ist, berichtet das Börlinger  
Tageblatt. Der betreffende Redacteur empfand es  
unangenehm, daß ein anderes Pilsdeshamer Blatt eine  
Volemik gegen das conservative Organ unternommen  
hatte, und suchte den Redacteur des erheeren Blattes  
deshalb auf öffentlichem Plage bei Gelegenheit des  
Aufstiegens eines Luftballons, zu der sich eine große  
Menschenmenge eingefunden hatte, zur Rede zu stellen.  
Als dieser ihm in entsprechender Weise antwortete, ver-  
setzte er dem Abhangstollen mehrere Faustschläge ins Ge-  
sicht. — Es ist ja nichts neues, das die conservative  
Intelligenz von dem Gehirn in die Faust verlegt zu  
sein scheint, mit der die Conservativen besser zurecht  
kommen, als mit der unbequemen Arbeit des Denkens.  
Hier hat der conservative Herr es offenbar als ganz  
besonders beleidigend angesehen, daß man ihn aus seinem  
traumhaftesten Sphärenbereich zu wecken suchte und bei  
ihm gar die Möglichkeit einer Erwiderung auf eine Vo-  
lemik voraussetzte.

Modrater Schandenhandel. Im „Pfalz. Courier“,  
der „alle Zeit treu bereit zur des Reiches Herrlichkeit“  
ist, findet man nachfolgende Annonce, zu welcher jede  
Bemerkung überflüssig ist:

200 Anrechte! 200 Anrechte!  
Die Zeit ist kurz vor Martini (November); man  
bedenke also Kleinmüßig nach das fehlende landwirth-  
schaftliche Gesinde, wie Schlag- und Kleinflechte, Vieh-  
fütterer. Große Auswahl ist vorhanden und allem  
bei der allern, realen, conciliantesten Gesinde-  
Agentur von

Frau Auguste Werner, geb. Holde, Königs-  
berg i. Pr., Alstadtische Langgasse 19.  
N.B. Billigste Provisionsberechnung.

200 Anrechte! 200 Anrechte!  
Das Schamergeßchäft, genannt Ehe. Eine an-  
muthige Illustration zu dem Sprichwort, daß Ehen im  
Himmel geschlossen werden, liefert folgendes, der Stutt-  
garter „Gleichheit“ im Original vorliegende Schriftstück:

Verlobungs-Vermittlungen  
von E. Frank Wwe., Würz-  
burg (Bayern), gehalten unter  
strengster Discretion gegen  
Vergütung einer Provision  
von 2 Procent der Braut-  
zahlbar hier.

Herrn H. H., Wohlgeboren, Mannheim.  
Ihre w. Adresse Herrn H. H. Schuhwaarengeßchäft  
vorhand verordnend, genähle ich mir, Ihnen bereits Geßchäft  
in Vorichlag zu bringen, H. H., Tochter des Herrn H.,  
i. Firma J. W. H. & Söhne in Würzb. h. Nürnberg, Schuh-  
waaren-Abriß, sehr hübsches, feines und hübsches Mädchen  
mit 15-18 Wille August. Ich bitte Sie höflich, um Ihren  
baldege. Bescheid und empfehle mich Ihnen  
hochachtungsvoll  
Etra Frank Wwe. Dauerichulstraße 21.

Die Aussichten der Socialdemokratie bei den  
bayerischen Landtagswahlen mühen sehr günstige sein,  
da auch einer Verlobung des „Schwäbischen Merkur“  
sogar der Prinzregent geäußert haben soll, daß es  
wünschenswert wäre, wenn alle staatsverhaltenden Pa-  
teien sich zur Abwehr gegen die Socialdemokratie zu-  
sammenfinden könnten. Thatsächlich hätten bereits Ver-  
sprechungen behufs Verbeiführung einer Wahl-  
verhandlung zwischen Liberalen und Ultramontanen  
in der bayerischen Hauptstadt stattgefunden, und es  
sei voraussichtlich, daß es zu einem gemeinsamen Vor-  
gehen zur Verhinderung der Wahl eines Socialdemo-  
kraten in München kommen werde. Draußiger könnte  
der im Reiche von den Liberalen verübte neuere  
Culturkampfbümbag nicht beleuchtet werden, als durch  
diese clerical-liberale Allianz. Kommt sie wirklich zu  
Stande und hat Erfolg, ist für die Socialdemokratie  
doch nichts verloren. Im Gegentheil, zur Klärung

trüge dieses gemeinsame Vorgehen der Liberalen und  
Ultramontanen ungemein bei. Jedermann müßte er-  
kennen, daß „ein hüben, ein drüben nur gilt“. Hier  
die Socialdemokratie, dort die v-reinigten Gegner, die  
allen häuslichen Haber vergessen, wenn ihrer Schand-  
wirthschaft gründlich zu Leibe gegangen wird. Unser:  
bayerischen Genossen und mit ihnen die ganze Partei  
sind also unter allen Umständen im Vortheil. Es  
wirkt auch nur für die Socialdemokratie, wenn re-  
gierende Häupter so handeln, wie es der Prinzregent  
von Bayern gethan haben soll.

Für die Arbeiterfrauen! Unser Bruderorgan,  
„Volksanwalt“ in Cincinnati, bringt unter dem Titel:  
„Ein Wort an die Arbeiterfrauen“ goldene Mahnungen,  
und da das, was der „Volksanwalt“ den amerikanischen  
Arbeiterfrauen sagt, leider viel zu gut und noch besser  
auf unsere deutschen Frauen paßt, so wollen wir es  
hier wiedergeben:

Der Genosse H. H. ist jetzt verheiratet, der wird  
wahrscheinlich für unsere Partei verloren sein.“ Diese und  
ähaliche Aeußerungen bekommt man nicht selten in Parteifreien  
zu hören, wenn sich dieser oder jener junge Genosse  
dazu entschlossen hat, den „großen Sprung“ zu wagen. In  
diesem Vortun liegt ein schwerer und nicht immer ganz  
unberechtigter Vorwurf gegen die Frau. Es ist Thatsache,  
daß sich mancher junge Ehemann, um des lieben Friedens  
willen, dazu bewegen läßt, der socialistischen Arbeiterpartei  
oder seiner Union den Rücken zu kehren. Der Arbeiter-  
frauen, habt Ihr denn jemals darüber nachgedacht in  
welcher traurigen Lage Ihr Euch befindet? Wie kommt  
es, daß Ihr Euch von Morgens früh bis Abends müd ab-  
rackerd und abschinden müßt? Wie wird es Euch zu  
Mute, Ihr Mütter, wenn Eure Kleinen nach Brot rufen,  
und Ihr nicht im Stande seid, ihnen das Verlangte zu ver-  
abreichen? Oder wenn Ihr die Kleinen in Lampen ge-  
hüllt einbergen leben müßt, ohne im Stande zu sein,  
bessere Kleider zu beschaffen? Manche Frau macht dem  
Gatten bittere Vorwürfe, wenn er nach volbrachtem Tage-  
werk sich anständig, seine Sectious- oder Unions-Veramml-  
ung zu besuchen. Sie hat schon wieder ausgerechnet, daß  
die 5 oder 10 Centis, welche der Mann braucht, hinreichen  
würden, um Dies und Jenes für die Kleinen zu kaufen.  
Aber die liebe Gattin, die ärztliche Mütter kann nicht be-  
greifen, daß ohne die Theilnahme des Gatten an der Ar-  
beiterbewegung die Lage ihrer Familie von Tag zu Tag  
schlechter wird. Ihr Frauen und Mütter! Bedenkt, daß  
Ihr ein Verbrechen an Euch selbst und Euren Kindern be-  
geht, wenn Ihr den Gatten und Vater von der Theilnahme  
an den Verammlungen abhalten laßt, denn nur vereinigt  
werden die Arbeiter im Stande sein, ihre Lage zu verbessern.  
Wie viele von Euch opfern ihre ganze Gesundheit auf, um  
die sauer verdienten Centis für die Kinder aufzusparen und  
den Kindern eine bessere Zukunft zu sichern. O könnte  
doch jede Mutter einsehen, wie vergeblich dieses Sparen ist!  
Gesunde Glieder, gesunde Gatt, gesunde Erziehung und  
Schulbildung schulden die Eltern ihren Kindern. Durch  
das ewige Sparen von dem ohnehin fargen Einkommen  
wird nur allzu oft die Erziehung der Kinder vernachlässigt  
und die Folge ist, daß die Kinder im gereiften Alter schwer  
unter den „Sünden der Eltern“ zu leiden haben. Erzieht  
Eure Kinder zu tüchtigen Menschen, zu Socialisten, die der-  
einst im Stande sein werden, mitzuarbeiten an dem herr-  
lichen Tempel der Freiheit. Nicht Seloven, sondern freie  
Söhne und Töchter sollt Ihr der Welt herbeiführen zur Verfü-  
gung stellen. Um dies thun zu können, müßt Ihr dem Gatten  
treu zur Seite stehen, wenn es gilt, die Ideen des So-  
cialismus unter die dumme Masse des Volkes zu veroreiten.  
Leset die socialistischen Zeitungen und unterrichtet Euch von  
den Zielen des Socialismus, wofür der Mann seine ganze  
freie Zeit, nicht selten seine Gesundheit opfert. Wenn immer  
möglich, so besucht die socialistischen Verammlungen; im  
Nothfall kann auch der Herr Gemahl zur Abwechslung zu  
Haus bleiben und dem „Bahr“ die Nachschäße halten,  
denn gleiche Rechte, gleiche Pflichten. Unsere deutsch-ameri-  
kanischen Socialisten beklagen sich darüber, daß sie keine  
socialistischen Kinder erziehen können. Sie sollten sich bei  
ihren Frauen über die Ursachen befragen. So lange die  
Mutter nicht socialistisch zu denken und handeln vermag, so  
lange werden auch die Kinder keinen Begriff von Socialis-  
mus bekommen. Genossinnen, Mitarbeiterinnen! Ihr habt  
die Erziehung der Kinder zum großen Theil zu überwachen;  
an Euch appelliren wir, tüchtige Mitarbeiter heranzubilden.

Wir selbst wünschen nichts sehnlicher, als daß  
unser Frauen diese Worte für ewige Zeiten beherrigen  
möchten. Der überwiegend größere Theil sieht es noch  
immer nicht gern, wenn der Mann zum Gut greift,  
um eine Verammlungen zu besuchen, Scheltworte be-  
kommt er gar zu hören, wenn er für die Partei und  
unser Sache Geld hergiebt. In blinder Verkennung  
der eigenen erbärmlichen Lage, die nur durch agi-  
tatorische Thätigkeit gebessert werden kann, meidet die  
Frau die politischen Verammlungen, höchstens ist sie  
zur Stelle, wenn der Verein des Mannes eine Fest-  
lichkeit giebt. Und wie schlecht sieht es erst mit der  
Secüre aus. Unsere Bücher und Broschüren werden  
fast nur vom Manne gelesen und das elendeste Wasch-  
blatt zieht die Frau der Arbeiterzeitung vor. Daran  
sind aber auch vielfach unsere Männer schuld, weil sie  
es nicht für nöthig halten, die Frau über die Be-  
wegung aufzuklären, und dazu mögen auch ihnen obige  
gehörte Worte unseres amerikanischen Bruderorgans ein  
Ansporn sein.

Zerbörtere Ordnungssäule. In Wittenberg wurde  
der Banquier Johannes Fischer, in Firma Karl Fischer,  
wegen Unterschlagung in drei Fällen zu einem Jahr  
sechs Monaten Gefängniß und Verlust der bürgerlichen

Ehrenrechte auf zwei Jahre verurtheilt, auch, obgleich  
seine Frau für ihn Caution gestellt hatte, sofort ver-  
haftet.

### Ausland.

#### Italien.

Es anarchisirt! Aus Pisa berichtet der Telegraph:  
Der verhaftete Anarchist Schiachi gestand die Absicht  
ein, die spanische Botschaft zu Rom in die Luft sprengen  
und die Inhaftirung in Barcelona haben rächen zu  
wollen; er leugnet, Mithschuldige zu haben, und erklärt,  
daß er nach Ausführung des Attentats in Rom nach  
Sicilien gehen wollte, um dort Bauernaufstände  
zu organisiren. Dynamit ist bei ihm nicht gefunden  
worden; die Polizei glaubt jedoch, daß das Dynamit  
durch ihn begleitende Amerikaner beseitigt worden sei.  
Schiachi gehört einer reichen sicilianischen Familie an  
und studirte in Palermo, er desertirte später von einem  
Artillerie-Regiment.

#### Frankreich.

Der französische Ministerrath hat seine Stellung  
als Commis der herrschenden Bourgeoisie richtig er-  
faßt, darum kennt er keine Milde für Jene, so sich  
gegen das Capital und dessen geheiligte Privilegien  
vergangen haben. Er beschloß, die von den socialisti-  
schen Abgeordneten geforderten Begnadigungen der  
wegen Auslandsvergehen verurtheilten Berg-  
leute abzulehnen und der angebotenen Interpellation  
gegenüber vor der Kammer den Standpunkt der Re-  
gierung energisch zu vertheidigen. Der „Standpunkt  
der Regierung“, das ist der Standpunkt der Bour-  
geoisie, der es um die Niedergaltung der Arbeiter zu  
thun ist.

Ein französischer Mordspatrit, der boulangistische  
Abg. Willeboye, zeigte dem Cabinetschef an, daß er ihn  
interpelliren werde über die Maßnahmen, welche er zu  
ergreifen gedenke gegen Ausländer wie Liebflecht, die  
nach Frankreich kommen, um die Bürger zu Haß und  
Verachtung des Vaterlandes aufzureizen. Darüber ein  
Wort zu verlieren ist zu albern.

Die revolutionäre Socialistenpartei wird in Saint  
Quentin einen Congress halten. Auf dem Programm  
stehen folgende Punkte: Unterdrückung der stehenden  
Heere; Verbrüderung der Völker; die Revolution und  
unmittelbare Maßnahmen, sie herbeizuführen. 775  
Syndicats-Kammern und Gruppen werden vertreten sein.

#### Belgien.

Neue Schauermärchen verbreitet im Interesse der  
wieder äußerst munter sich rührenden internationalen  
Lochspindelbande der Telegraph. So kommt aus Brüssel  
unterm 7. d. Mts. die Meldung: „Die Polizei hat in  
einem Hause in der Vorstadt St. Gilles bei einer  
Hausdurchsuchung eine vollständig eingerichtete Druckrei  
entdeckt, in welcher ein Blatt unter dem Titel „Das  
Glend“ hergestellt wurde.“ Ein seltsames Gewächs,  
dieses seltsame Blatt, das in dem für die Colportagen-  
Romantik üblichen Duster erscheint.

#### Rußland.

In einzelnen Gouvernements stellt es sich heraus,  
daß die Erntem dieses Jahr wieder nicht die Ausfaat  
gedeckt haben. Das Glend wird also noch weiter be-  
stehen bleiben, ohne daß eine Aussicht vorhanden ist  
auf ein vorläufiges Ende. Trogdem soll das arme  
Volk von neuem durch indirecte Steuern ausgefogen  
werden. Der an Stelle Wychnegradsky's getretene  
Finanzminister Witte soll die Einführung des Tabak-  
und Branntweinmonopols beabsichtigen. Ob er aber  
damit etwas erreichen wird, ist sehr fraglich. Um die  
Finanzverhältnisse des Reiches auf eine gesunde Grund-  
lage zu stellen, müßte vor Allem dafür gesorgt werden,  
daß nicht so viel Geld an den Fingern der Beamten  
hängen bleibt.

#### Nord-Amerika.

Die Aussichten des demokratischen Bewerbers um  
die Würde eines Präsidenten der Vereinigten Staaten  
von Nordamerika bessern sich von Tag zu Tag. Es  
wird gemeldet: „Bei den Staatswahlen in Florida  
siegten die Demokraten mit der Mehrheit von 25 000  
Stimmen über die vom Pächterbunde, der sogenannten  
„dritten“ Partei aufgestellten Candidaten. Die Repu-  
blikaner hatten keine Bewerber aufgestellt. Die Can-  
daten der Volkspartei erhielten nur wenig Stimmen.  
Es wird daher angenommen, Cleveland werde in den  
Südstaaten ohne Schwierigkeiten siegen.“

### Intern „neuen Curs“.

Septbr.  
27. Zeitg. Genosse Hentschel wegen Majestätsbeleidigung  
150 M. Geldstrafe.  
Frankfurt a. O. Genosse Faber und 6 weitere  
Parteigenossen von der Anklage, Druckschriften auf



- Spthr. öffentlichen Wegen und Plätzen verbreitet zu haben, freigesprochen.
- 27. Greifeld. Ein Genosse wegen Gen darmenbeleidigung 10 1/2 Mt. Geldstrafe event. 10 Tage Haft.
  - 28. Stenbal. Genosse Veus wegen Majestätsbeleidigung 9 Monate Gefängnis.
  - 29. Sagan. Genosse Zahn wegen Officiersbeleidigung und Aufreizung 6 Monate Gefängnis.
  - " Katscher. Genosse Brause wegen unerlaubter Schriftenverbreitung 3 Mt. Geldstrafe.
  - " Dortmund. "Anarchist" Weigt wegen Majestätsbeleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt zc. 1 Jahr 2 Monate Gefängnis.
  - " Nordhausen. Dr phil. Karl Rüger aus Elberfeld wegen Vergehens gegen die Religion vier Monate Gefängnis.
  - " Düren. Vorsitzender und Kassirer des Rauchclubs wegen angeblicher Beschäftigung des Clubs mit politischen Angelegenheiten je 20 Mark Geldstrafe.
  - " Zwidau. Die vom Genosse Gladewitz, Redacteur des "Güldenau", wegen Grubenbesitzerbeleidigung eingelegte Revision vom Landgericht verworfen. Urtheil: 1 Jahr Gefängnis.
  - 30. Mühlhausen i. G. Redacteur Martin von der "Eisack-Vöhringischen Volks-Zeitung" wegen Verbrechen-Beleidigung 14 Tage Gefängnis. Antrag: 400 Mark bezw. 100 Tage Gefängnis.
  - " Stuttgart. Genosse Eichhoff, Redacteur der "Schwäbischen Tagwacht", wegen Beleidigung 20 Mt. Geldstrafe.
  - " Schleuditz. Genosse Müller, wegen groben Unfugs 9 Mark Geldstrafe bezw. 3 Tage Haft.
  - " Kierste. Genossen Schröder, Sinn u. Günther wegen Nichterreichung des Mitglieder-Verzeichnisses je 30 Mark Geldstrafe. — Vom Schöffengericht freigesprochen.
  - " Elberfeld. Genosse Gewehr und Lingweiler, Redactoren der "Elberfelder Freien Presse" wegen Beleidigung der Gefängnis-Verwaltung je 150 Mark Geldstrafe.

Insgesamt im Monat September: 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 10 Jahre 4 Monate 28 Tage Gefängnis, 2018 Mark Geldstrafe und 10 Jahre Ehrverlust. Der Partei-Vorstand.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. October 1892.

[Zu Kräcker's Todestag.] Wir erhielten folgendes Schreiben, das wir hiermit den Genossen und Genossinnen zur Kenntniß bringen:

Berlin, den 9. October 1892.

Werthe Herren!

Es hat mich und meine Familie sehr gefreut, daß die Breslauer Parteigenossen am Todestage meines unveraehtlichen lieben Mannes in einer so ehrenden Weise seiner gedacht haben, wofür ich und meine Kinder der Breslauer Partei, sowie den Frauen der Partei unseren herzlichsten Dank ausspreche.

Mit bestem Gruß

Familie Kräcker.

[Die rothen Tausendfassa.] Unter dieser Spitzmarke läßt sich die Breslauer "Schlesische Volks-Zeitung" schreiben:

Der socialdemokratische "Vorwärts" schrieb kürzlich: "Den Zukunftsstaat erkämpfen, das ist's, worauf es ankommt. Haben wir ihn, dann wird keine Einrichtung uns keine Schwierigkeiten verursachen." Das erinnert uns an die Zauber- und Schwarzkünster, die gewöhnlich bis drei zählen und das Kunststück it gemacht. Das darf uns aber nicht wundern. Die "Berliner Zeitung" schrieb kürzlich ganz zutreffend: "Jeder eben flügge gewordene Socialdemokrat schüttet, orthographisch oder unorthographisch, eine ganze Welt von Wissenschaft" über seine Gegner und Freunde aus."

Der Wissensdurst wird stets unsere Anerkennung für sich haben, und der wissenschaftliche Mann aus dem Volke ist kein Privileg der socialistischen Partei. Wie viel Hunderte von Arbeitern haben noch in späteren Jahren mit Ernst und Eifer das Studium begonnen, und wie viele von ihnen wirkten später als tüchtige katholische Priester. Wir wollen nur zwei berühmte Namen nennen: den Gründer der Gesellenvereine, Vater Kolsing, der bis zu seinem 23. Jahre das Schusterhandwerk betrieb, und Pfarrer Kneipp, der mit 21 Jahren noch Webergefelle war.

Etwas anderes ist es mit dem socialdemokratischen Wissensbüttel und der socialdemokratischen Halbweisheit; die Leute sind nur auf Phrasen abgerichtet und haben den Muth, oder besser gesagt, die kühne Stirne, alles mit dem Bewußtsein der Ueberlegenheit zu behandeln. Interessante Erfahrungen kann man in dieser Beziehung machen, wenn man die socialdemokratischen Agitatoren über dieses und jenes reden hört. Sprachliche Fehler, wenn z. B. die von denselben mit Vorliebe, des Nimbus wegen, gebrauchten Fremdwörter ganz verkehrt angewendet oder falsch ausgesprochen werden, sind verzeihlich; wenn aber eben dieselben Leute mit darwinistischen Brocken um sich werfen und über Theologie sprechen wollen, so macht das einen furchtbar lächerlichen Eindruck.

Mit dem Namen Socialdemokrat scheint schon das Privileg der Schlagfertigkeit und Unwissenheit verbunden zu sein. Sie sprechen über alles. In München hat jüngst ein socialistischer Bierwirth über Wohnungsverhältnisse im österrischen Reich gesprochen, in Berlin wird gleichfalls über alles Mögliche und Unmögliche gesprochen, über die Jesuitenrepublik Paraguay — wahrscheinlich mit der "Gartenlaube" oder sonst einem "Quellen"werke als Grundlage — über Astronomie, Zoologie, Darwinismus zc., kurz und gut, es soll uns nicht wundern, wenn demnächst ein socialistischer

Tausendfassa lateinische Oben macht, ohne Latein gelernt zu haben, oder den Aristoteles übersezt, ohne Griechisch zu verstehen. Entgegenstehende Meinungen werden mit mehr oder minder großer Eleganz, so mit dem Ellbogen hinweggewischt. Die socialistische Presse, selbstverständlich, hat immer recht; man lese den Berliner "Vorwärts" oder ein anderes Organ. Alles versteht sich vom Rand, alle Welt, so weit sie nicht socialistisch ist, ist corrumpt und tugendlos, das deutsche Volk ist bankrott — aber morgen wieder lustig, denn die Socialisten verstehen nichts so gut, wie Feste zu arrangiren. Tanzfeste, Kinderfeste, Sängereisen, Erinnerungsfeste zc., selbst nach den "gelehrtesten" Vorträgen wird noch getanz, dazu die übliche Annonce im "Vorwärts" mit: Ende??? Leute, die nicht Socialist sind, sind Dickhäuter, Mauernbrecher, verbummtes Proletariat (eine besonders für das Landvolk beliebte Bezeichnung). Leiden an Hirnhautoeberdickung oder stinkender Dummheit, die nicht socialistischen Wähler sind Gipfelpfe ("Vorwärts" Nr. 212). . . . Alles wird ohne Gnade niedergeschrieben ausgenommen die Juden. Für die Juden haben die Socialisten eine aufstellige Vorliebe. Sie haben nach jeder Gelegenheit, um sich als echte Judenfreunde zu zeigen. . . . Die Socialisten, die ja alles wissen, werden auch wissen, warum sie die Juden loben.

Jammerschade ist, daß sie nur das Eine nicht wissen, wie ihr Zukunftsstaat aussehen wird, und daß ein nüchterner Beobachter den Worten des "Vorwärts", daß, wenn man ihn einmal hat, seine Einrichtung keine Schwierigkeiten mehr mache", nicht so ohne Weiteres, nur deshalb, weil es der "Vorwärts" gesagt hat, Glauben schenkt. Die französischen Socialisten scheinen auch der Ansicht zu sein, daß man den Schleier des Zukunftsstaates etwas lüften müsse. Der possibilistische Congreß, welcher vor einigen Wochen in Paris tagte, hatte als Hauptpunkt zur Discussion gestellt: "Einrichtung der Gesellschaft nach dem Siege der Revolution." Der Pariser Berichterstatter des "Vorwärts" meint, daß je näher die Socialdemokratie an der Erlangung der Macht sei, um so mehr man sich mit der Frage befassen müsse: "Wie soll der Zukunftsstaat aussehen?" Die Discussion habe in Paris zu keinen praktischen Ergebnissen geführt. Das glauben wir gern. "Naive Schilderungen" kamen, wie gesagt, zum Vorschein. Gewiß! An diesem Punkte angelangt, zeigt sich die Unhaltbarkeit des Socialismus. Die deutschen Socialisten verweigern daher kluger Weise die Antwort auf diese Frage. Sie fürchten, ihren Wählern möchten die Augen aufgehen ob solcher "Bellamitäten". — Dennoch wäre es Zeit, von dem gleichen Gesichtspunkte aus, den der Pariser Berichterstatter des Berliner "Vorwärts" anregt, näheres über den Zukunftsstaat zu erfahren. Je näher die socialistische Herrschaft, desto nöthiger ist die Beantwortung der Frage," lagte dieser. Behel und Engels haben zu Jahr 1896 als vielen Zeitpunkt prophezeit. Also nur noch etwas über drei Jahre Zeit bis zur socialdemokratischen Herrschaft! Demnach ist es hohe Zeit, die Zunge zu lösen. Eigenthümlich, eigenthümlich — über alles wissen die Socialdemokraten zu reden, nur nicht über die Hauptfrage!

Soweit die Einsendung der "Schlesischen Volkszeitung". Da sie sich aber für verpflichtet hält, zu diesem interessanten Thema auch etwas aus Eigenem hinzuzufügen, so lispelt sie in treulichem Gedanken des alten Sprichwortes: "Ein Schelm, der mehr giebt, als er hat!" nur die beheldene Bemerkung:

"Vielleicht nimmt sich das hiesige socialdemokratische Organ, die "Volksmacht", der Sache an und beantwortet die Frage nach dem famosen socialistischen "Zukunftsstaat"!

Der lieben Collegin kann Rath werden! Der "Zukunftsstaat" wird genau das Gegentheil des "Segewartsstaates" sein! In der socialdemokratischen Gesellschaftsordnung wird es keine Herren und keine Knechte, sondern nur freie Menschen geben; während heute die Leute am besten leben, die am wenigsten arbeiten, und diejenigen, welche die schwersten Arbeiten verrichten, kaum das nackte Leben fristen können, wird es im "Zukunftsstaat" keine privilegierten Tagelöhne geben, denn wer dort nicht arbeitet, wird auch nichts zu leben haben, dagegen wird der Arbeit ihr voller Lohn werden, weil der "Unternehmerprofit" dann zu den überwundenen Standpunkten gehört. In "Zukunftsstaat" werden sich die Leute nicht gegenseitig im Namen der "Civilisation" und des "Christenthums" die Häse abschneiden, wie das jetzt geschieht, sondern es wird Jeder nach seiner Façon felig werden können. Im "Zukunftsstaat" wird man gefälschte Schienen, gefälschte Stempel und — knechtsfelige Journalisten nur noch in der Erinnerung kennen. In "Zukunftsstaat" wird Niemand verbrannt werden, der behauptet, die Erde drehe sich um die Sonne und seiner Zeitung wird es einfallen, so faustdicke Lügen über eine Culturbewegung zu verbreiten, wie das gegenwärtig ungestraft die ultramontane Presse thut. Auch wird es im "Zukunftsstaat" Niemandem einfallen, so alberne Fragen zu stellen, wie es oft genug heute noch geschieht. Wie es sonst noch im "Zukunftsstaat" aussehen wird, das wird übrigens hoffentlich noch der bei weitem größte Theil der jetzt Lebenden aus der eigener Anschauung kennen lernen. Wer also vor Neugierde vergeht, zu wissen, wer im "Zukunftsstaat" die Stiefel putzen oder Cloaken räumen wird, der helfe nur wacker mit, den "Zukunftsstaat" recht bald herbeizuführen, dann wird auch seine Neugierde um so eher gestillt werden.

[Circus Krembsfer.] Am 20. d. M., beginnen im hiesigen Circusgebäude die Vorstellungen einer

Circus-Gesellschaft unter der Direction Krembsfer. Gegenwärtig werden bereits die Vorbereitungen zu dem Empfange der Gesellschaft getroffen, indem nothwendige Reparaturen im Circusgebäude vorgenommen werden.

[Das Zuspätkommen der Arbeiter] zur Arbeit wird vielfach wirksamer als durch Androhung und Verhängung von Geldstrafen durch die Aussetzung von Prämien für Pünktlichkeit verhindert. So zählt z. B. die Firma M. Brandts in M. Gladbach den Arbeitern und Arbeiterinnen, welche während eines ganzen Monats kein einziges Mal zu spät gekommen sind, eine Prämie, welche für Männer auf 1 Mt. für den Monat, für Mädchen und für diejenigen Arbeiter, welche im fest-n Tagelohn unter 2,50 Mt. täglich stehen, auf 70 Pfennig für den Monat, für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen von 14 bis 16 Jahren auf 50 Pfennige für den Monat festgesetzt ist. Bei Baille-Lemaire in Paris erhält jeder Arbeiter, welcher in der Woche nicht mehr als drei Arbeitsstunden veräußt hat, eine im Verhältnis zu seinem Verdienst stehende Lohnerhöhung. — Besser als die Androhung von Strafen zc. ist dieser Vorschlag der "Socialcorrespondenz" immerhin. Im Uebrigen wird das Zuspätkommen der Arbeiter wohl im genauen Verhältnis zur Länge des Arbeitstages stehen. Ist derselbe so bemessen, daß der Arbeiter genügend Zeit zur Erholung hat — und dies wäre beim Achtstundentage der Fall — so wird er gewiß auch pünktlich zur Arbeit antreten. Eine andere Ursache der Unpünktlichkeit liegt in der gegenüber den bedeutenden Entfernungen in den größeren Orten meist viel zu kurzen Mittagspause. Die Unternehmer sollen nur einmal selbst das Kunststück vormachen, bei z. B. einstündiger Mittagspause von der Fabrik nach Hause zu eilen, dort schleunigst das Mittagessen hinabzuwürgen und mit dem Glockenschlag wieder im Geschäft anzutreten. Sie würden es bald bleiben lassen. Daß einzelne Arbeiter vielleicht unpünktlich sind, soll nicht geleugnet werden. Aber diese sind nicht die Regel, und wenn die Unpünktlichkeit Regel wäre, so würde man um so mehr auf eine zur Unpünktlichkeit zwingende Ursache schließen müssen.

[Verirrtes Kind.] Am 9. d. Mts., Abends, wurde auf der Kaiser Wilhelmstraße ein 5 bis 6 Jahr altes Mädchen verirrt angetroffen und im Armenhaus untergebracht. Das Kind ist mit niedrigen Lederstiefeln, roth und blau carrirtem Kleid und grauen Strümpfen bekleidet.

[Selbstmord.] Am 9. d. Mts., Abends, wurde an dem Bretterzaun eines Grundstückes auf der Posenerstraße ein 40 Jahr alter Schmied mit einem Leibriemen erhängt aufgefunden. Der Lebensmüde hinterläßt eine Frau und 4 Kinder im Alter von 5 bis 19 Jahren.

[1000 Mt. Belohnung.] Die Bielauer Oberpostdirection theilt Folgendes mit: Der Postassistent Ferdinand Graumann ist am 28. September, Abends, unter Mitnahme von Kassengeldern im Betrage von 11485 Mt. aus Grimma flüchtig geworden. Auf Ergreifung des Flüchtigen und Wiederherbeischaffung der unterschlagenen Gelder ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Es ist zu vermuthen, daß Graumann sich noch in Deutschland, unter Umständen in kleinen Orten unter bescheidenen Verhältnissen aufhält. Graumann, in Bromberg geboren, ist 24 Jahre 9 Mon. alt, sein Gesicht ist länglich schmal, von blasser Farbe, mit hervorstehenden Backenknochen, in der Nasengegend blatternarbig, breiter Mund. Das Haar ist schwarz und glatt. Er spricht den ostpreussischen Dialect, versteht das Polnische und Plattdeutsche.

[Diebstähle.] Am 9. d. Mts. wurde auf dem Neumarkt einem Handelsmann von seinem Wagen ein Korb mit Eiern, Butter und 15 Kalendern gestohlen. — In der Nacht zum 4. d. Mts. wurden auf dem Hofe des Grundstückes Matthiasstraße 44a 20 neue Bretter entwendet. — Einem Maurer aus Rosenthal, der am Sonnabend Abend 1/28 Uhr auf einer Promenadenbank in der Nähe des Regierungsgebäudes eingeschlafen war, wurde ein Portemonnaie mit 10 Mt. Inhalt aus der Tasche gestohlen. — Ein Anstaltsaufseher aus Striegau, der am 8. d. Mts., Abends, auf dem Freiburger Bahnhof eintraf und sich nach dem Oberhiesischen Bahnhof begab, übergab unterwegs einem unbekanntem, ungefähr 40 Jahre alten Manne seinen schwarzen Koffer zum Tragen. In der Nähe der Gartenstraße verschwand der Fremde im Gemüth und konnte nicht mehr ermittelt werden. Der Koffer enthielt Wäsche und einen schwarzen Kammgarnanzug.

[Vermisst] wird seit dem 7. d. Mts., Abends, das 20 Jahre alte Stubenmädchen Maria Pohl. In einem in der Wohnung ihrer Tante zurückgelassenen Briefe drückt sie die Absicht aus, sich das Leben zu nehmen. Das Mädchen ist mittelgroß, schlank, hat braunes Haar und ist u. A. mit braunem Mantel, schwarzer Taille,



schwarzem Hut, grauen Strümpfen und Stiefelchen bekleidet.

[Kecognoscirt.] In der am 29. v. Mts. bei Oswig gelandeten weiblichen Leiche ist die 50 Jahre alte Wittwe Anna Bloch, zuletzt Mehlgasse 41 wohnhaft gewesen, ermittelt worden.

[Falsches Geldstück.] Am 8. d. Mts. wurde an der Steuer-Expedition des städtischen Schlachthofes ein gefälschtes Einmarkstück vereinnahmt.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 8. und 9. d. Mts. 114 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Maurermeister auf der Lehmgrabenstraße ein Kupfertopf; einem Haushälter auf der Stockgasse ein schwarzes Jaquet — Abhanden kamen: eine silberne Cylinderuhr mit Goldrand, ein Portemonnaie mit 6—10 Mk. Inhalt, eine kleine schwarze Ledertasche. — Gefunden wurden: ein Pack Zimmt, eine Kindermütze, ein schwarzeidener Regenschirm und ein Sonnenschirm.

**Aufruf**

**An alle Post-Unterbeamten (Posthilfsboten, Postschaffner, Briefträger, Landbriefträger)!**

Collegen! Unsere jammervolle Lage, die Unzulänglichkeit unseres aus so gering bemessenem Gehalt und Wohnungszuschuß bestehenden Einkommens brauche ich Euch nicht erst zu erklären, Ihr spürt täglich an Eurem eigenen Leide, wie trübselig es Euch geht. Unser Einkommen bleibt hinter dem Verdienst eines guten Arbeiters noch bei weitem zurück. Diese unsere Lage in eingehenden Artikeln (ich verweise auf Nr. 156, 159, 166, 185, 196, 228, 232) in die Oeffentlichkeit gebracht zu haben, ist das Verdienst des socialdemokratischen „Vorwärts“. Damit wird unser Standpunkt bestimmt, ein Standpunkt, der uns hauptsächlich das Heil einzig und allein bei der Socialdemokratie suchen läßt, weil sie die einzige Partei ist, die den Militarismus, dem wir unsere elende Lage doch in erster Linie zu verdanken haben, weil er alles anzuhebt, was sonst für die allgemeine und unsere Wohlfahrt übrig wäre, consequent bekämpft. Jedem Denkenden muß überdies auch sonst klar werden, daß nur mit der Hebung der Arbeiterklasse auch unsere Lage, die der Postunterbeamten, gebessert werden kann.

Wie stehen wir vor einer für uns überaus wichtigen Angelegenheit. In Nr. 196, im Artikel: „Zur Lage der Post-Unterbeamten“ brachte der „Vorwärts“ die Mittheilung, daß nach dem Befehle vom 30. Juni 1873 der Wohnungszuschuß alle 10 Jahre einer Neuermessung unterliegt, und daß dieser Zeitpunkt im Juni nächsten Jahres gekommen ist.

Aber bis jetzt hat unsere Behörde noch nichts von einer Erhöhung der uns jetzt glüklichen, aber lächerlich gering bemessenen Sätze verlauten lassen.

Collegen! In Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt, Breslau, in großen wie kleinen Orten, überall leiden wir unter denselben Verhältnissen. Überall wohnen wir nicht wie Menschen, die ihre Kinder auf ein höheres Niveau bringen sollen, überall wird dies durch die Zusammenpöckelung in beschränkten Räumen vereitelt. Von guten, gesundheitsreichen Zuständen kann bei uns deshalb keine Rede sein; Krankheiten, Seuchen ist Thür und Thor bei uns geöffnet, und die Hamburger Vorgänge beweisen uns auf's deutlichste, daß der asiatische Gasp auch unter uns seine Opfer findet.

Collegen! Um nun unsere Sache im Reichstage mit Nachdruck zu vertreten, um Herrn v. Stephan unsere erbärmliche Lage mit Erfolg vor Augen zu führen und die Erhöhung der Wohnungsgelbsätze durchzubringen, dazu ist ein Material nötig, aus welchem unsere Lage klipp und klar hervorgeht.

Collegen, dieses Material müßt Ihr selbst zusammenbringen. Jeder von Euch, der eine höhere Miete als 240 Mk. entrichtet, jeder, der mit größerer Familie in beschränkten, ungesunden Räumlichkeiten wohnt, alle haben die Verpflichtung, unter Angabe der Zahl der Familienmitglieder, der Einnahme zu Gebore stehenden Räumlichkeiten, der Höhe der Miete diese Zustände dem Unterzeichneten zu melden. Unter Zusageung strengster Discretion ist derselbe bereit, das ihm eingehende Material zu ordnen, auszuarbeiten und den socialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten zugehen zu lassen. Eure Namen werden auf keinen Fall genannt werden, so daß Ihr durchaus gegen Mißregelungen gesichert seid.

Collegen! Durch unterhäniges Bitten hat eine Klasse noch nie ihre Lage dauernd verbessert; fordern wir, wo wir zu fordern als Menschen ein Recht haben. Trage jeder kein Scheitern bei und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Ein Post-Unterbeamter.  
Briefe und Zuschriften — aus Berlin am besten durch die Postfachpost — sind zu richten an die Redaction des „Vorwärts“, Berlin SW., Brühlstr. 2

Der oben erwähnte Artikel: „Zur Lage der Post-Unterbeamten“ befindet sich in Nr. 201 der „Volksmacht“. In Nr. 208 veröffentlichte ferner die „Volksmacht“ zu Anfang ihres localen Theiles eine längere Zuschrift aus der Feder eines Postbeamten unter der gleichen Signatur. Bezugnehmend auf diese beiden Artikel, sowie auf vorstehenden Aufruf, den wir dem „Vorwärts“ entnahmen, erklären wir uns zur Uebermittlung des gewünschten Materials an den „Vorwärts“ gern bereit und sind diesbezügliche Zuschriften mit der Adresse zu versehen:  
„Redaction der „Volksmacht“, Breslau, Wallstraße 14c, II.“

Aber noch eins. Viele Postbeamte bekommen die „Volksmacht“ nur sehr selten zu Gesicht und deshalb

bürste der Aufruf wenig Erfolg haben; um dem abzuhelfen, muß es sich jeder Parteigenosse zur Pflicht machen, denjenigen Briefträger, welcher ihm die Postsendungen bringt, aufzuklären, und ihn aufzufordern, ihm das Material zur Weiterbeförderung nach Berlin an den „Vorwärts“ zu übergeben. Auf diese Weise können wir alle Briefträger veranlassen, zu ihrem persönlichen Wohle beizutragen. Und so muß es in allen Städten gemacht werden.

**Schlesien.**

**Wpplowitz. Versammlung.** In der am Dienstag abgehaltenen Mitgliederversammlung des socialdemokratischen Arbeitervereins für Breslau (Land) wurde folgende Tagesordnung erledigt: 1. Vortrag des Genossen Zahn über das Thema: „Unproductive Arbeit“, 2. Discussion, 3. Anträge und Aufnahme neuer Mitglieder. Die Versammlung wurde nach 8 Uhr eröffnet und erhielt Genosse Zahn das Wort zu seinem Vortrage. Daran schloß sich eine lebhafteste Discussion. Unter Punkt Verschiedenem sprachen die Genossen Kupke und Langer über Wohnungsverhältnisse, wovon sie ein treffendes Bild entrollten. Genosse Schölzel besprach unter dem Beifall der Versammlung die Steuung des Proletariats und zog einen Vergleich zwischen ihm und dem Vieh. Er bewies an einem Beispiel die erbärmliche Lage des Arbeiters in der heutigen Gesellschaft. Des Weiteren sprach Genosse Zahn über den „Verein gegen Verarmung und Bettel“. Nach dessen Meinung trage der Verein nicht den richtigen Namen. Das Ziel, welches er sich gesetzt habe, könne er nicht erreichen. Aufruf Verarmung und Bettel zu bekämpfen, greife dieselbe immer mehr um sich. Weiter forderten noch die Genossen Wagner und Kutze auf, festzuhalten an dem Postul, welcher über den Gastwirth Kubitz in Cosel und andere Locale verhängt ist. Zum 3. Punkt wurde der Antrag angenommen, in nächster Zeit ein Vergütung zu veranlassen. Zum Schluß wurde die Tagesordnung zur nächsten Mitgliederversammlung festgesetzt, welche lautet: 1. Vorlesung aus dem Erörterungsprogramm. 2. Discussion. 3. Anträge und Aufnahme neuer Mitglieder.

**Waldenburg, 7. October. Bestrafter Verleumder.** Heute Vormittag 11 Uhr stand Termin in der Beleidigungssache Schütz contra Roedenbed vor dem hiesigen Schöffen Gerichte an. In Nr. 145 der „Volksmacht“ vom 21. Juni berichteten wir über einen Artikel, welcher in dem in Waldenburg erscheinenden „Mitarbeiter: „Der Feierabend des Arbeiters“ veröffentlicht wurde. Jener Artikel, welcher mit der Ueberschrift: „Schiedene Anträge“ versehen war, enthielt jedoch keine Anträge, sondern eine selbstständige Behauptung, nach welcher die Delegirten zum Pariser Congrès ein Schandbucal aufgeschrien hätten und die Helben der Partei die Arbeitergroichen in den Tempeln der Unzucht durchzubringen. Herr Roedenbed war nicht selbst erschienen, sondern durch Herrn Rechtsanwalt Friedrich vertreten. Genosse Schütz verteidigte sich selbst. Der Verteidiger des Herrn Roedenbed bezweifelte erst, ob Genosse Schütz auch wirklich zum Pariser Congrès delegirt war, wurde jedoch nach Vorlegung des genügenden Beweismaterials eines Besseren belehrt. Zur Vertheidigung selbst führte er aus: „Es ist das Bestreben der socialdemokratischen Partei, überall von sich reden zu machen. So hätten auch die Delegirten zum Pariser Congrès das Grab der Communarden mit einem Kranz geschmückt.“ Auch des Zukunftsjaates gedachte derselbe und gab der Meinung Ausdruck, daß derselbe auch Verschiedenes zu wünschen übrig lassen müßte, ja er führte aus, daß die beschiedene Anträge keineswegs solch etwas Ungehörliches enthalte, sondern daß das darin Enthaltene in der Natur des Menschen gewissermaßen begründet liege. Die „Volksmacht“ hätte sich auch genügend gerührt, indem sie in sehr scharfer Weise gegen Herrn Roedenbed und den „Feierabend des Arbeiters“ polemisirte. Herr Roedenbed habe zwar keine Gegenfrage angebracht, jedoch stelle er den betreffenden Artikel der „Volksmacht“ zur Verfügung des Gerichtshofes. Genosse Schütz führte aus, daß es ihm unmöglich sei, auf alles vom Herrn Verteidiger Verührte zu antworten, denn der Gerichtssaal ist nicht der Ort, um parteipolitische Auseinandersetzungen vorzunehmen. Sodann würde es den Rahmen der Verhandlung bei Weitem überschreiten, wenn er auf die Äußerungen des Herrn Rechtsanwalts, betreffs des socialistischen Zukunftsjaates eingehen wollte. An anderer Stelle sei er gern dazu bereit. Der Ansicht aber, daß die Unzucht — und von solcher ist in jener Anträge nur die Rede — in der menschlichen Natur begründet liege, trete er entschieden entgegen. Der von der Natur bedingte Geschlechtstrieb untereinander sich sehr wesentlich von der Unzucht, ja, er ist mit derselben ganz und gar nicht in Zusammenhang zu bringen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese öffentliche Anträge nur darauf abzielte, die Delegirten vom Pariser Parteitag in der öffentlichen Meinung herabzumüßigen. Die Verbreitung einer ehrenrührigen Behauptung aber schließt den Zustand der Beleidigung in sich. Wenn auch der erste Theil jener Anträge eine Frage enthalte, so stellt jedoch der zweite Theil derselben eine selbstständige Behauptung dar.

In diesem Theile findet sich der Vorwurf, daß „die eigentlichen Helben der Partei“, als welche, wie der Zusammenhang ergibt, die Delegirten gemeint sind, die ihnen zur Verfügung gestellten Gelder zu Zwecken verwannten, welche nicht nur fernab liegen von denjenigen, für die sie bestimmt sind, sondern selbst im höchsten Grade unzulässig sind. Ich beantrage daher ebenso: Herrn Roedenbed zu verurtheilen. Die Höhe der Strafe stelle ich dem Gerichtshof anheim. Zweitens: Die Veröffentlichung des Urtheils im „Der Feierabend des Arbeiters“ zu verlegen. Hierauf ergreift Herr Rechtsanwalt Friedrich nochmals das Wort und führte aus, daß nicht Herr Roedenbed, sondern jener Redacteur des St. Johanner Organ, in welchem jene Anträge bereits zu Ende des vorigen Jahres erschien, verantwortlich wäre. Auch ließ der Herr Verteidiger durchblicken, daß Schütz Herrn Roedenbed fremd wäre, demselben die Absicht zu beleidigen auch fern gelegen hätte. Sonderbar erscheint es aber, daß jetzt nach Jahresfrist sich erst ein Delegirter beleidigt fühlt. Das St. Johanner Organ, welches bereits vor Jahresfrist diese Anträge brachte, ist bisher nicht belangt worden. Also keiner der Delegirten in jener Gegend hätte Strafantrag gestellt. Hierzu führte

Schütz aus: „Nicht der Redacteur des St. Johanner Organ, sondern der Herr Roedenbed ist mir gegenüber verantwortlich, die St. Johanner Noth ist mir nicht vor Augen gekommen. Daß aber keiner der Delegirten Strafantrag gestellt hat, ist sehr leicht erklärlich. Das citirte St. Johanner Organ erscheint genau so wie „Der Feierabend des Arbeiters“, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der Wirkungskreis dieser Blätter ist ein solch beschränkter, daß es nur einem Zufall zu danken ist, wenn man in den Besitz eines solchen Blattes gelangt. Auch ich hätte kein Wissen von jener Anfrage erhalten, hätte mir nicht einer meiner Waldenburger Parteifreunde ein Exemplar zugestellt. Auch der Umstand, daß Herr Roedenbed mich persönlich nicht kennt, kommt hier gar nicht in Betracht. Es ist ein alter Rechtsgrundsatz, daß man eine Collectivgesellschaft beleidigen kann, ohne eines ihrer Mitglieder zu kennen. Die Delegirten zum Pariser Congrès büßten aber eine Collectivgesellschaft, und als Mitglied derselben habe ich das Recht, von Herrn Roedenbed Genugthuung zu verlangen. Alles im zweiten Theil der „Beschiedenen Anträge“ behauptete ist eine bodenlose Lüge! Ich ersuche daher meinen gestellten Anträgen gemäß, Herrn Roedenbed zu verurtheilen.“ Nach längerer Berathung verkündigte der Vorsitzende das Urtheil. Mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung ist eine strenge Strafe an Platz. Der Beklagte hat, ohne den Beweis der Wahrheit führen zu können, schwere Beschuldigungen in seiner Zeitung, durch welche sich der Kläger verletzt gefühlt, veröffentlicht. In Folge dessen wurde auf eine Geldstrafe von 50 Mark eventl. für je 10 Mark einen Tag Haft, sowie Ertragung sämtlicher Kosten und Veröffentlichung des Urtheils innerhalb 4 Wochen im Blatte „Der Feierabend des Arbeiters“ erkannt. Es mußte auf diese hohe Strafe erkannt werden, erklärte der Vorsitzende, da mir von dem Grundsatze ausgehen, „Gleich 8 Recht für Alle“.

**\*\* Liegnitz.** Die Localabtreiberi wird hier unausgesetzt betrieb. Selbst die harmlosesten Sachen werden uns unmöglich gemacht. Von welcher Seite das geschieht, wird Niemandem mehr fremd sein. — Für Dienstag Abend hatte ein Genosse den Saal zum deutschen Kaiser zu einer öffentlichen Versammlung gemietet, hiesig Gründung einer örtlichen freien Krankenkasse für alle Arbeiter ohne Unterschied der Berufszweige; jedoch am Montag wurde dem Genossen die Mittheilung gemacht, daß die Versammlung in dem betreffenden Saale nicht stattfinden dürfe! Genossen und Arbeiter, sowie Arbeiterinnen! Hierin steht Ihr wieder einmal, mit welcher geistigen Waffen die Gwaltheaben gegen uns kämpfen. Werdet Ihr nun nicht auch bald eure Macht dieser Gewalt entgegenstellen? Daß derartige Vorkommnisse, welche sich so oft abspielen, bald auf immerwiedersehen verschwinden, dafür müssen wir sorgen. Denke doch Jeder daran, daß uns die Redefreiheit gesetzlich zusteht, und schon aus diesem Grunde, weil man uns auf eine so schimpfliche Weise das gesetzliche Recht unmöglich macht, müssen wir ganz energisch gegen die Saalbesitzer Stellung nehmen, um uns vollständig zu überzeugen, wer diejenigen waren, die die Wirthe stets beeinflussten. Wenn diese die Groschen nicht von uns brauchen, wenn wir Versammlung abhalten wollen, dann sollen sie auch keine erlangen bei den Luftbarkeiten und dergleichen. Das muß fortan unsere Parole sein.

**Görlitz.** Die Hochburg der Harmonieapostel liegt in Trümmern! Bei der am 9. October hier stattgefundenen Wahl der Beisitzer zu den Gewerberechtigten seitens der Arbeitnehmer hat die socialdemokratische Kandidatenliste einen glänzenden Sieg erröchten. Trotz der denkbar eifrigsten Agitation der Freisinnigen wurden gewählt die Socialdemokraten:

- Paul Bauer, Cigarettenmacher, Bogstraße 3, mit 1292 Stimmen.
  - Carl Brückner, Weber, Piagetstr. 18 mit 1293 Stimmen.
  - Bernhard Diefke, Schmied, Rauschwalderstraße 60, mit 1290 Stimmen.
  - Heinrich Gebe, Zimmermann, Rauschwalderstraße 19, mit 1293 Stimmen.
  - Hermann Kupke, Maurer, Schanze 16, mit 1293 Stimmen.
  - Carl Lindner, Tischler, An der Bank 6, mit 1291 Stimmen.
  - Paul Kerger, Schneider, Brüderstraße 14, mit 1292 Stimmen.
  - Carl Nigbori, Schneider, Dresdenerstraße 13, mit 1291 Stimmen.
  - Theodor Posselt, Buchdrucker, Baugenerstraße 25, mit 1292 Stimmen.
  - Wilhelm Schäfer, Arbeiter, Rauschwalderstraße 53, mit 1292 Stimmen.
  - Anton Theiner, Tischler, Sonnenstraße 10, mit 1289 Stimmen.
  - Carl Wulkau, Gärtner, Postplatz 4, mit 1289 Stimmen.
- Die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereiner dagegen haben kaum den dritten Theil obiger Stimmenzahlen auf ihre Candidaten vereinigen können. Es seien nämlich durch:
- Emil Beyer, Schlosser, Heilige-Grabsstraße 12, mit 397 St.
  - Louis Bitterlich, Schlosser, Rauschwalderstraße 1985, mit 396 Stimmen.
  - Gustav Briesenhütter, Tuchseerer, Pragerstraße 13, mit 398 Stimmen.
  - Ernst Kindler, Schlosser, Pragerstraße 46, mit 401 St.
  - Ernst Matthes, Tuchmacher, Uferstr. 14, mit 400 St.
  - Franz Beckruh, Goldarbeiter, Teichstr. 7, mit 400 St.
  - Gustav Hartmann, Drechsler, Salomonstraße 41, mit 400 Stimmen.
  - August Grofche, Ladter, Nicolai-Graben 18, mit 493 Stimmen.
  - Ernst Lannert, Tischler, Nicolaistr. 4, mit 398 Stimmen.
  - Robert Babel, Stellmacher, Sonnenplan 2, mit 397 St.
  - Robert Schneider, Schmied, Sonnenstraße 3, mit 397 Stimmen.
  - Friedrich Funke, Schneider, Handwerk 9, mit 397 St.

**Matibor, 9. October.** Eine greuliche Bluttthat wurde gestern Abend in der neunten Stunde im Vororte Nitrog verübt. Ein daselbst wohnhafter, ehemaliger Outshesöster Franz Banjel, ein völlig heruntergekommener, dem Brunke ergebener Mann, erschlug seine Frau und verwundete



feinen 19jährigen Sohn so schwer, daß derselbe heute im Krankenhause verstorben ist. Wanjel, der in Folge zerrütteter Vermögensverhältnisse allen Halt verloren hatte und arbeitsscheu war, mußte vor der Frau erkalten werden. Wegen seines überlieferten Lebenswandels kam es in der Familie fast täglich zu Streit und Mißhandlungen. Gestern Abend verfiel sich Wanjel in Abwesenheit seiner Frau unter ein Bett. Mit der Mutter zugleich kam der 19jährige Sohn, der in einem gewerblichen Etablissement beschäftigt war, nach Hause. Während die Frau das Abendbrot zurecht machte, entdeckte der Sohn den Vater unter dem Bette. Er forderte ihn auf hervorzukommen und machte ihn hervorzuziehen. Wanjel kroch hervor und stürzte sich sofort auf die Frau. Er warf sie über das Bett und stach sie mit einem langen Messer in die Brust. Der mit großer Kraft geübte Stoß traf das Herz. Die Frau erhob sich noch einmal vom Bett, stürzte dann aber sofort neben dem Bette tot zusammen. Der Sohn wollte der Mutter zu Hilfe eilen erhielt aber vom Vater einen Stich in den Unterleib, daß die Eingeweide hervordrangten. Er zog der entsetzten Vermählung drängte der Sohn den Vater zum Zimmer hinaus und stieß ihn die Treppe hinab. Die Hausbewohner waren zusammengelaufen, glaubten jedoch, Wanjel habe nur seine Frau mißhandelt, und prügelten den Mörder zum Hause hinaus. Wanjel ist seit der furchtbaren That verschwunden. Außer dem ermordeten Sohne sind noch fünf Kinder. Der erwachsene Sohn und zwei Töchter befinden sich auswärts, zwei kleine Knaben wurden bei einer Frau im Saale untergebracht.

**Ein Dampferunglück, wie es schreckenerregender kaum gedacht werden kann, hat sich Sonnabend Abend auf der Cuxhavener Riede ereignet.** Der daselbst, vor Unterliegende spanische Dampfer „David“ wurde gegen 11 Uhr von dem elbawärts kommenden englischen Dampfer „Buffy Bee“ angerannt und am Bug getroffen. Hierbei wurde der Looftwechselhöf von dem Bug des fremden Schiffes buchstäblich in zwei Stücke durchschnitten. Ebenso wurden der Capitän und der Stuurmann todgequetscht; ein vierter Mann von der Besatzung, dessen Fuß eingeklemmt wurde, entging nur durch den Durchbruch des Dampfers „David“ dem Tode. Die übrige Mannschaft wurde durch den Dampfer „Buffy Bee“ gerettet. Dampfer „David“, welcher werthvolle Ladung an Bord haben soll, mußte auf Grund gehen und ging unter. Der Dampfer „Buffy Bee“ ging mit beschädigtem Bug nach Hamburg zurück.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 8. October.  
**Geburten.** I. Schneider Josef Bausche, kath., I. — Fabrikbesitzer Georg Schwarz, ev., I. — Schuhmacher Albert Boginski, kath., S. — Handelsgärtner Alwin Fische, evang., S. — Arbeiter Hermann Hönich, evang., Zwillinge, Töchter. Schmied Josef Riitten, kath., S. — Schneidermeister Josef Gründel, kath., S. — St. Amador Wilhelm Schneider, ev., I. — Fabrikarbeiter Josef Schmidt, kath., S. — Schornsteinfeger Albert Becker, evang., I. — Kutscher Hermann Gurschke, ev., S. — Restaurateur Ernst Walter, evang., S. — Lehrer Reinhold Gräse, ev., I. — II. Töchter Robert Klar, ev., S. — Eisenbahn-Badmeiner Franz Beck, ev., S. Postpächter Paul Veito, kath., I. — Restaurateur Karl Korfeske, ev., I. — Gratsmäßiger Bremser Franz Grelkamp, kath., S. — Schmied August Rutsche, kath., S. — Anstreicher August Hampel, kath., I. — Maurer Max Bürgeldi, I. — Schmied August Kaps, kath., I. — Bremser Wilhelm Kupke, ev., S. — Locomotivführer Julius Blusche, kath., I. — III. Kutscher Wilhelm Wörmann, ev., I. — Sattler Wilhelm Anton, ev., S. — Sattlermeister Julius Neumann, kath., S. — Schuhmachermeister Karl Wilder, kath., I. — Steuerbeamter Josef Franke, kath., S. — Bureaudienner Paul Engel, kath., I. — Arbeiter Gottlieb Seidel, ev., I. — Handelsgärtner Reinhold Lohnt, ev., S. — Töpfer Otto Stöbisch, ev., I. — Arbeiter Hermann Holst, evang., I. — Schriftgießer Karl Liebman, kath., I. — Arbeiter Jakob Schneider, kath., S. — Schlosser Bruno Stadali, ev., S. — Stadischer Nachtwachmann August Ritter, ev., S.

Vom 10. October.  
**Heiraths-Ankündigungen.** II. Schlosser Franz Weißbrich, kath., Lohestr. 43, und Frau Kluge, ev., hier. — Schuhmann Julius Bausche, kath., Vorwerkstr. 53, und Rosina Lange, ev., Vorwerkstr. 71. — Arbeiter August Bürgel, kath., Feibstr. 2, und Luise Quoschalla, ev., hier. — III. Schneider Franz Sedlacek, kath., Lebnigerstr. 6, und Anna Jäger, kath., Bismarckstr. 25. — Arbeiter Albert Kolley, kath., Rosenthalerstr. 84, und Clara Böhm, geb. Symanka, kath., daselbst. — Tischler Albert Holly, kath., Waterloostr. 14, und Bertha Jäsche, kath., Hirschstr. 82.

**Eheschließungen.** II. Sattler Paul Stehly, ref., mit Emma Jutzo, I., hier. — Posthilfsbote Alois Rablert, kath., mit Heiene Zimmer, kath., hier. — Postassistent Richard Kuske, ev., mit Emma Böhm, ev., hier. — Fabrikarbeiter Hermann Klose, ev., mit Martha Klumberg, evang., hier. — Schuhmacher Gustav Gutschmann, ev., mit Emma Raschmieder, ev., hier. — III. Königl. Kreis Thierarzt Maximilian Krauß, ev., mit Martha Standfuß, ev., hier. — Beamter der bayerischen Hypothek- und Wechselbank Max Wöhring, ev., mit Anna John, kath., hier. — Maler Adolf Jentich, evang., mit Clara Menzel, ev., hier. — Schlosser Albert Hildisch, ev., mit Auguste Langner, ev., hier.

**Geburten.** I. Kaufmann Reinhold Floccus, ev., S. — Eisenbahn-Telegraphin Wilhelm Heinrich, ev., I. — Arbeiter August Conrad, kath., I. — Kaufmann Ignaz Herold, jud., I. — Schmied Ernst Herbst, ev., S. — Bäcker Josef Neumann, kath., S. — Stellmacher Julius Kemmler, ev., I. — II. Schuhmacher August Kirsch, evang., S. — Versicherungs-Bevollmächtigter Hermann Raethel, evang., S. — Fischer Pflanzgärtner Ernst Schmidt, a. l. u. h., S. — Tischler Christian Hubrig, ev., Zwillinge (2 I.). — Kutscher Hermann Hille, ev., I. — Kaufmann Max Herzberg, jud., I. — Gasfüller Anton Wiesler, I., S. — Schneider Gottlieb Brodel, evang., I. — Bahnarbeiter Ernst Pjaska, kath., S. — Marktbeier Heinrich Quitschalle, ev., I. — Eisenreher Paul Mehner, evang., S. — Schlosser Franz Gohl, kath., I. — Vorschloffer Arthur Fellmann, kath., I. — Maurermeister Oscar Haase, kath., I. — Eisenreher Carl Breuer, evang., S. — Arbeiter Johann Morcinel, kath., I. — Haushälter August Anders, ev., S. — Schneider Adolph Schwede, kath., I. — Arbeiter Franz Bichote, kath., S. — Kunstgärtner

Gustav Schaff, kath., I. — Hutmacher Wilhelm Gorka, ev., S. — III. Maurer Franz Christoph, kath., I. — Amtsgerichts-Kanzleibeamter Paul Reipel, kath., I. — Maurer Leon, ev., S. — Briefträger Josef Schubert, kath., S. — Töpfer Adolph Sauer, ev., I. — Obsthändler Carl Wurzel, kath., S. — Steinbruder Rudolf Hoffmann, kath., I. — Handelsmann Wilhelm Pähler, ev., I. — Musiker Ernst Hepsner, ev., S. — Brauer Wilhelm Leopold, ev., S. — Arbeiter August Klose, kath., I. — Bureaudienner August Kretschmer, kath., I. — Lederzurichter Carl Böhmann, ev., I. — Schuhmacher August Pusch, kath., I. — Arbeiter Heinrich Nawroth, kath., I. — Gelbgießer Ernst Christoph, ev., S. — Steinbruder Hermann Herhoff, ev., I.

**Todesfälle.** I. Alfred, S. des Zeichners August Basler, 3 Mon. — Bäcker, I. des Steinbruders Robert Neumann, 4 Mon. — Gensdarmstübtwe Susanna von Dilminsky, geborene Krawansky, 81 Jahre. — Schneider Paul Baum, 43 Jahre. — Frieda, I. des Cigarrenmachers Carl Schwemmer, 2 J. — Schuhmachermeister Ernst Röhrich, 55 Jahre. — Hauptsteueramtsassistent Hermann Mai, 59 J. — Josef, S. des Kirchendieners Aloys Latte, 2 J. — Schuhmacherfrau Rosina Koch, geborene Gabel, 45 Jahre. — Haushälterin Bertha Meiß, geb. Welzel, 33 J. — Jda, I. des Arbeiters Christian Stupin, 4 M. — II. Gertrud, I. des Handelsmannes Gottlieb Schüge, 1 J. — Kaufmannsrau Marie Singer, geb. Kaskelne, 42 Jahre. — Kleidermacherswitwe Henriette Trautmann, geb. Kapthel, 63 J. — Kaufmann Wilhelm Schira, 55 J. — Handelsmann Giovanni Battista Gattorna, 50 Jahre. — Emma, I. des Feuerwehmannes Johann Stönke, 1 Jahr. — Erich, S. des Conditors Oscar Klein, 12 W. — Kohlenhändler Johann Purle, 56 J. — Curt, S. des Fleishers Carl Kattner, 10 W. — Helene, I. des Töpfers Johann Ahmann, 8 Stunden. — Anna, I. des Schuhmachers David Wühlsteph, 5 Jahre. — III. Förstersfrau Marie Ulfke, geb. Engel, 33 J. — Anna, I. des geschiedenen Kochs Johann Bödel, 8 Tage. — Arbeiter Josef Stod, 34 Jahre. — Arbeiterswitwe Johanna Wender, geb. Bolt, 48 J. — Else, I. des Knopfmachers Hugo Czernanka, 8 Mon. — Nadelreißer August Fildner, 70 Jahre. — Ida, I. des Schlossers Adolf König, 2 J. — Georg, I. des Holzbildhauers Emil Ahmann, 7 Mon. — Elfrida, I. des Haushälters Wilhelm Hoffmann, 4 Mon. — Fritz, S. des Arbeiters Ernst Jany, 7 Monate. — Ernst, S. des Musikers Ernst Hepsner, 2 I. — Walter, S. des Zeichners Carl Wittenberg, 10 Wochen. — Paul, S. des Buchhalters Gustav Kliesch, 5 Wochen. — Produktionshändlersfrau Caroline Rist, geborene Frisch, 67 Jahre. — Georg, S. des Schiffers Paul Herrmann, 2 Jahre. — Privatiere Mathilde Süde, 80 J.

**Kleine Chronik.**

**Folgende geschichtliche Erinnerung über den Segen des Papstes** ist nicht ohne Interesse. Weit mehr als sein Fluch ist der „Segen“ des Staatshalters Christi in Rom zu fürchten. Dies läßt sich aus folgenden, geschichtlichen Thatsachen unwiderleglich beweisen. Dem König Franz II. (König von Spanien) von Sicilien schickte der Papst ein goldenes Kreuz mit seinem besonderen Segen, und in weniger als zwei Monaten nach Empfang dieses verhängnisvollen Geschenkes hatte er seine Krone und sein Königreich verloren. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich empfing den Segen des Papstes und innerhalb eines Jahres verlor er die Schlacht von Sadowa und die Herrschaft über Oberitalien. Ebenso erging es der Königin Isabella von Spanien, die kaum ein Jahr nach dem Empfang der päpstlichen Lugendrose Krone und Herrschaft einbüßte. Der Segen, den der Papst auf Louis Napoleon und seine Gattin Eugenie herabschickte, war von keiner besseren Wirkung. Ehe ein Jahr verflossen war, lag das französische Kaiserreich in Trümmern und beide waren Flüchtlinge in England, wo Louis Napoleon ein trübes Grab fand und Eugenie heute noch den Tod ihres Gatten und ihres einzigen Sohnes nicht weniger beklagt, als den Verlust ihrer Herrschaft. Die Gattin von General Sherman empfing vom Papst ein goldenes Kreuz und dessen Segen, unter dessen Last sie bald darauf starb. Der Papst verfluchte Deutschland, heute hat es die größte socialdemokratische Bewegung. Er verfluchte Italien, wie er England unter der Herrschaft von Elisabeth mit seinem Fluch belegte. Italien erhob sich aus seiner untergeordneten Stellung und die Sache der Freiheit macht dort große Fortschritte. Der Papst segnete den französischen Hanswurst Boulanger und drei Wochen später war derselbe ein Flüchtling. Maximilian von Oesterreich wurde vom Papst als Kaiser von Mexiko gesegnet und bald darauf standrechtlich erschossen, während seine Gattin in die Nacht des Wahnsinns fiel. Eine Anzahl barmherziger Schwestern, die mit des Papstes Segen sich kürzlich nach Südamerika einschifften, gingen mit dem Schiff unter. So könnten noch Tausende von Beispielen dafür angeführt werden, daß der Segen des Papstes viel mehr Unheil im Gefolge hatte, wie sein Fluch.

**Ein erschütterndes Unglück** auf der Jagd ereignete sich dieser Tage in Nohlingen. Vier Jäger aus Noh hatten Treiber bestellt zum Aufstreiben der Rebhühner, darunter den 13jährigen Schneidersohn Stefan Felix. Wirklich kamen Rebhe in die Schußlinie, auf die einer der Genossen sofort anlegte, ohne zu bemerken, daß in dem dichten Gebüsch gegenüber der erwähnte kleine Treiber stand. Ein lauter Schrei erkönte und nur noch mühsam schleifte sich das arme Kind heran, das getroffen zusammenbrach und bald darauf den Geist aufgab. Sein Schrotförner waren ihm in der Nähe des Herzens in die Brust gedrungen. Als der Vater des Kindes herbeikam, fiel er ohnmächtig an die Seite des Todten nieder. Der unglückliche Schütze ist verzeiwelt über das Verhängniß, das ihn betroffen hat. Er hat sich gleich dem Gerichte gestellt.

**Schnelles Advancement.** Familienvater A.: „Wir wären haben schon lieber als diese Mädels! Hat man auch keine Sorgen damit, so wird doch einmal was daraus!“ — Familienvater B.: „D — aus den Mädeln erst recht! Sehen Sie, mein ältester Sohn ist erst Lieutenant und meine jüngste Tochter bereits Generalin!“

**Total-Ausverkauf.**  
 Bis zum 1. Januar muß mein Geschäftslocal geräumt werden und verkaufe ich daher  
**jämmtliche Waarenbestände**  
 bestehend in Kleiderstoffen vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.  
**Leinen und Wäsche-Artikel jeder Art,**  
 Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche und Portiären, sowie  
 100 andere Artikel **zum Kostenpreis.**  
**L. Baender,** 57, Neuschne-  
 straße 57.  
 Der Laden ist zu vermieten.

**Einrahmung**  
 von Bildern und Spiegeln  
 sowie Anfertigung sämmtlicher  
**Glas-Arbeiten**  
 billigt bei 317  
**A. Paetzel,**  
 Paulstraße 5.  
 Hierdurch erlaube mir, den Herrn  
 Schuhmacher in der Nicolai-Vorstadt u.  
 Umgegend, a-zuzeigen, daß ich  
**Friedrich Carlstr. 4.**  
**eine Lederhandlung und**  
**Auschnitt,**  
 verbunden mit Schäfte, Leistenlager  
 u. sämmtlichen Schuhmacherartikeln er-  
 öffnet habe u. bitte um geneigten Zu-  
 spruch. 38

**Die Hut-Fabrik**  
 von  
**Albert Barth,**  
 Neue Graupenstr. 17  
 u. Adalbertstr. 20  
 empfiehlt Herren-, Frauen- und Kinderhüte in nur guten Qualitäten  
 den billigsten Preisen. 174

Zur Anfertigung von Goldarbeiten aller Art, sowie  
 Reparaturen, Vergoldung und Versilberung  
 schnell und sauber zu billigsten Preisen  
 empfiehlt sich 300  
**Carl Wolf, Goldarbeiter,**  
 Am Rathhaus 2, S. Stg.  
 Alles Gold wird in Zahlung genommen.

**H. Trunk.**



# Parteiigenossen! Berücksichtigt unsere Inserenten!

**Stadt-Theater.**  
Dienstag:  
**Der Lebemann.**  
Lustspiel in drei Acten von Gustav von Moser.  
Mittwoch:  
**Der Freischütz**

64 **Ein Logis**  
für 1 Herren, wozüglich allein, in der Nähe der Linke'schen Fabrik, zum 15. d. Mts. gesucht. Offerten unter **Logis**, Expedition d. Bl.

**Kaffee! Kaffee!**  
Preis frisch gebr., d. Pfd. 100, 120, 140, 326 150 Pfg.  
Beste Mokka, d. Pfd. 125, gebr. 160 Pfg.  
Beste weißer Farin, d. Pfd. 28 Pfg.  
Reis, Graupe, Hirse, Linsen d. Pfd. 15 Pfg.  
Bestes Weizen-Mehl 00, d. Pfd. 14 Pfg.  
Bestes Weizen-Mehl 3 Suid 10 Pfg.  
Bestes Schweinefett, d. Pfd. 58 Pfg.  
Feinstes Jamaika-Rum, d. Str. 100 Pfg.  
Bestes Petroleum, das Liter 17 Pfg.  
**Otto Ogrowsky jr.**  
4/5 Große Gröschengasse 4/5.

**Restaurant Goldener Ring.**  
Empfehle mein neu renovirtes Lokal einer geneigten Beachtung.

**Fr. Trieb,**  
Friedrich-Wilhelmstraße 17.

**Chocoladen, Cacaos**  
und alle Zuckerwaaren.  
Vorzüglich und billigt empfiehlt  
**Fritz Hensel,**  
Matthiasstr. 63  
und Scheitnigerstraße 20.

**Ausstattungs-Möbel**  
in Kirschbaum, Nussbaum und Erlen, Bettstellen mit und ohne Matratze, Sophas, Spiegel in allen Größen zu den billigsten Preisen.  
Auch gebrauchte Möbel u. gute Betten sind zu verkaufen.  
**Joachim,**  
Brüderstraße Nr. 9.

**Sitte zur gefälligen Beachtung!**  
Dringend empfehle einen Versuch meiner köstlichen  
**Köst-Kaffees,**  
a Pfd. 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 1,80 u.  
Gerade-Kaffee, a Pfd. 15 u.  
u. weißer Farin, a Pfd. 30 u.  
Weizenmehl 00, a Pfd. 13-14 u.  
Roggenmehl, a Pfd. 12-13 u.  
Weinergries, a Pfd. 18 u.  
Erbsen und Bohnen, Pfd. 9, 10, 11 u.  
**Bestes Schmalz,**  
a Pfd. 60 u.  
**ff. Margarine,**  
a Pfd. 50, 75 u.  
**ff. Zucker-Syrup,**  
a Pfd. 18 u.  
Bestes Petroleum, a Liter 17 u.  
**Dresdener Korn** a Liter 55 u.  
Brenn-Espiritus, a Liter 23 u.  
Cranienburger Säfte, a Pfd. 20 u.  
Gulbe Säfte, a Pfd. 18, 19 u.

**Benno Neumann,**  
Friedrich-Wilhelmstraße 52.  
Filiale: Matthiasstraße 25.

**Haynau! Haynau! Haynau!**  
**Große Volksversammlung**  
Sonntag, 15. Oktober, Abends 8 Uhr, im goldenen Löwen.  
**Tages-Ordnung:**  
1. Werden und Vergehen der privatkapitalistischen Gesellschafts-Ordnung, Referent: Genosse Franz Feldmann-Langenbielau.  
2. Diskussion.  
3. Wahl dreier Agitationskommissionsmitglieder.  
4. Verschiedenes.  
Entrée 10 Pf. — Frauen haben Zutritt.  
Der Einberufer.

**Haynau. Arbeiterverein**  
Montag, den 17. October, Abends 8 Uhr findet die statutengemäße **General-Versammlung** im Gasthof „zum goldenen Löwen“ statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Aufnahme neuer Mitglieder vor und nach der Versammlung. Der Vorstand.  
NB. Die Restbeiträge sind bis zum 16. October früh an den Kassierer abzuliefern eventuell statutengemäß verfahren wird.

**Altwasser.**  
Lese- und Discutirclub „Vorwärts“.  
Sonntag, den 16. October, Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Versammlung**  
im Gasthof „zum Deutschen Kaiser“:  
Vortrag des Genossen Feldmann aus Langenbielau: „Die Siegesgewißheit der Socialdemokratie.“

**Striegau. Arbeiter-Verein.**  
Sonntag, den 16. October 1892, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „zum Samm“:  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Rechnungslegung vom III. Quartal 1892. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten.  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

**Geschäfts-Eröffnung!**  
Das auf der Laurentiusstraße 12 gelegene Holz-Geschäft habe ich übernommen und werde dasselbe in vergrößertem Maßstabe fortführen.  
Nahrungsoch  
**Paul Schwarzer,**  
Holz- und Kohlen-Geschäft  
Laurentiusstrasse 12.

**Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neustadtstraße 46,**  
offerirt ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten Schuhwaaren zu außergewöhnlichen billigen Preisen, so z. B. Herren-Arbeiter-Halbstiefel, von Paar 6 Mk., Herren-Hohleder-Halbstiefel, doppelte Sohlen, 10 Mk., Männer- (wasserdichte) Kropfstiefel, eleganten St. 15 Mk., Herren-Gamaschen, Wiener Fabrikat, Hohleder, doppelseitig auf Rand, gelb genäht, Spitze, Kante, 6.50 bis 7.50 Mk., Herren-Gamaschen, eigenes Fabrikat, in allen Lederorten und Farben, von 8 bis 10.50 Mk., Damen-Gamaschen in allen Lederorten, reizende Farben, mit hohen und niedrigen Absätzen, von 5-8 Mk., Knabenstulpenstiefel mit und ohne Falten, von 4.50 bis 6 Mk., Filz- u. Leder-Hauschuhe für Männer, Frauen u. Kinder, von 50 Pf. pro Paar an. Schuhmacher und Händler erhalten Rabatt.  
Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

**Seidel & Naumann's Nähmaschinen**  
Seidel & Naumann's Nähmaschinen  
anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 264  
Haupt-Depot für Silesien  
**Max Hübner, Breslau**  
Ring 52, Hofladen.  
In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen.  
Theilzahlungen werden bewilligt.



**Ausstattungs-Möbel**  
auch einzeln, neue und gebrauchte Bettstellen mit und ohne Matratze, Sophas, Stühle, Schränke, Tische, Commoden, v. einfachsten bis elegant, am allerbesten, 29  
**Goldene Adalgasse 8, I.**

**Man**  
kauft spottbillig stets per Kasse Stiefeln Gr. Gröschengasse Bei Winter freundlichst wird gebeten In Nr. 14 einzutreten.

Mein **Rajir- und Friir-Geschäft** empfehle ich zur gütigen Beachtung. Anfertigung sämtlicher künstlichen Haararbeiten zu soliden Preisen.  
**G. Hampel, Friseur,**  
Friedrichstraße 50 a.

**R. Glemnitz**  
Schuhmacher-Mstr. empf. sein großes Lager von Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwerk zu den billigsten Preisen.

**Schmiedebrücke 47.**  
**Georg Krause,**  
Scheitnigerstr. 9  
Ecke Adalbertstraße empfiehlt sein grosses Lager in deutschen u. englischen Werkzeugen sowie sämtlichen Küchen-Utensilien.

**Kempner's**  
Restehandlung,  
Breite Strasse 43  
empfeht allerhand Reste zu Herren-, Kinder- u. Damen-Garderobe, sowie Stoff-, Plüsch- u. Krümmerschnitt nach Meter u. Gewicht zu billigsten Preisen für Kürscher und Schuhmacher.

**F. J. Wiedersich, Backwaaren-Fabrik,**  
offerirt größtes Laubbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 Pf. Commisbrot 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfund 22 Pf.  
**Haupt-Geschäft Scheitnigerstraße 41.**  
Niederlagen durch Plakate kenntlich: Leisingstraße 11, Klosterstraße 60, Kloster- und Köchstraße-Gde 35, Vorwerkstraße 63, Sturstraße 1, Grabschauerstraße 77, Sabitzstraße 81, Feldstraße 11 e, Näselohle 12, Adolfsstraße 8, Ohlauufer 38, Siebenhufenerstraße 13, Victoriastraße 4, Augustastrasse 58 u. 21, Kronprinzenstraße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sadowasstraße 84, Goethestraße 2, Lothringerstraße 2, Neudorfstraße 100, Robertstraße 16 u. 53 Bohrauerstraße 10, Nachodstraße 25, Louisenstraße 25, Gendlichstraße 12, Palmstraße 4. 299

**Geogr. 1879.**  
Vorzeiger dieses erhält 3% Rabatt.

**Der fürsorgliche Magistrat.**  
Jedes Bürgers Wohl im Auge hat hier stets der Magistrat, Was in jüngster Zeit ein Beispiel Glänzend uns bewiesen hat.

Dem es hieß: Wollt ihr „elektrisch“ Endlich bauen nun die Bahn — Durch die Kupferschmiede-Strasse fahren sie vor Allen dann.

Und warum wohl? Nicht zu raten Ist es Jedem hier am Ort, **Salo Hurtig's** Kleiderladen Der spottbillige ist ja dort.

**Winter-Paletots v. 8,00 Mk. an**  
Hochfeine . . . 12,50 " "  
Herren-Anzüge . . . 9,00 " "  
Hochfeine . . . 14,00 " "  
Bl. Cheviot-Anzüge H. R. . . . 15,00 " "  
Braut-Anzüge von Tuch u. Kammgarn 22,00 " "  
Sehr gute in elegant. Ausführung . . . 29,00 " "  
Herren-Jaquets v. 4,50 " "  
Herren-Hosen, vorzüglicher Schnitt . 3,00 " "  
Knaben-Anzüge und Paletots in größter Auswahl in Wiener u. Berliner Facens, geschmackvollster Ausführung. Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwilligt umgetauscht. — Ohne Preiserschöpfung.

**Salo Hurtig,**  
Kupferschmiedestraße 50/51, parterre, 1. und 2. Etage.

Vorzeiger dieses erhält 3% Rabatt.  
Gegründet 1879.

**Achtung! Arbeiter Achtung!**  
Haynau's! Achtung!  
Berathet bei Bedarf von Cigarren unsern Genossen  
**H. Stolz**  
nicht, dervielbe wohnt  
**Bahnhof-Strasse 241a.**

Über 800 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.  
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.  
**MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON**  
VIERTE AUFLAGE  
Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.  
256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbands à 10 Mark.  
Achtzig Aquarelltafel. 8000 Abbildungen im Text.